

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Drahtanschrift: Zeitung.
Die Millimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig
Ermäßigter Grundpreis nach Preisliste Der Millimeterpreis für Anzeigen
im Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämt-
liche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1885 gültigen Preis-
liste Nr. 3. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags.
D. M. XII 500

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Mönzer. Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Mönzer Spangenberg. 30. Jahrgang

Mr. 14

Sonntag, den 31. Januar 1937

30. Jahrgang

Das ganze deutsche Volk feiert den siegreichen Abschluß des ersten Abschnittes
des nationalsozialistischen Aufbauwerkes

Adolf Hitler.

Um tiefen friedensfeindlichen Manövern des Auslandes ein Ende zu machen, ordnete der Führer am 14. Oktober 1933 die Zurückziehung der deutschen Vertreter auf der Abrüstungskonferenz und den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund an. Das machte Eindrück. Aber es führte zu keiner grundlegenden Einsicht. Noch härter war der Eindrück, als Deutschland am 27. 1. 1934.

Des deutschen Volkes Einigkeit brachte ihm seine
Freiheit!

Stabschef Luze hat folgenden Tagesbefehl an die SA.
erlassen:

Männer der SM! Für uns, die wir diesen Tag vor vier Jahren durch jahrelangen Kampf, durch Opfer an Gut und Blut, trenn an der Seite des Führers marschierend, ermöglichten, bedeutet seine jährliche Wiederkehr eine besondere Verpflichtung. Für uns ist der 30. Ja-

Unser Ziel ist des Führers Ziel: das ewige Deutschland.

Himmeler über die innere Sicherheit des Reiches.

Himmel unruhig dann die Aufgaben der Kriminal- und der Verkehrspolizei, um schließlich über die Frage der Konzentrationslager zu sprechen. Er sagte: Es kann sich jeder in der Welt heute, wenn er will, davon überzeugen, daß wir die unbedingt notwendige Einrichtung der Kon-

geheimhaltungslager so ordentlich und sauber durchzuführen, wie es überhaupt nur nach menschlichem Ermessen möglich ist.

Die Konzentrationslager sind für zwei Gruppen von Menschen notwendig: Das sind einmal die Unverbesserlichen, die immer die funktionäre und Anführer politischer Verbände sind. Für diese Menschen werden wir die Forderung der Konzentrationslager nicht wieder öffnen können.

Daneben stehen in den Konzentrationslagern noch Verführer, die aber noch zu gewinnen sind. Wir wirken auf sie nicht mit dem Mitteln politischer Erziehung, sondern nur mit dem bewährten Mittel regelmäßiger Ordnung, Arbeit und strenger, aber gerechter Disziplin.

Die Bewachung der Konzentrationslager durch die Hundertschaften der SS-Idolentpöbel verleiht eine solche Disziplin, aber auch eine gerechte, menschliche Behandlung, denn wir sind keine Polizei des Staates gegen das Volk, sondern die aus dem Volk gewachsene Polizei des Führers für das Volk.

Vier Jahre deutsche Erneuerung

Die Mitarbeiter des Führers am 30. Januar.

Der „Völkische Beobachter“, das Zentralorgan der NSDAP, bringt in seiner Nummer vom 30. Januar 1937 aus Anlaß der vierjährigen Wiederkehr des Tages der Machtergreifung Beiträge aus der Feder der ersten Mitarbeiter des Führers, in denen nach großen Gesichtspunkten die vier Jahre nationalsozialistischer Staatsführung behandelt werden. Aus diesen Beiträgen geben wir die nachfolgenden Auszüge wieder:

Ministerpräsident Generaloberst Göring:

Der Dank an den Führer.

Es war für mich der höchste Tag meines Lebens, als ich dem Führer im Kaiserhof melden konnte, daß die Macht nun endgültig und für immer in seinen Händen liegt. Damit war die Voraussetzung geschaffen, für den Wiederaufstieg des deutschen Volkes, von nun an geht für Volk und Staatsführung nur ein Wille, der Adolf Hitlers!

Heute, vier Jahre später, erleben wir den vierten Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution als Zeugen des stolzen und herrlichen Aufstieges des deutschen Volkes.

Das der Führer am 30. Januar 1933 in seinem historischen Auftritte sich selbst als Ziel setzt, ist erdreich, Schwermütigkeit, die unüberwindlich schien, sind beiseite. Von seinem Volke geliebt und verehrt, geachtet von der Welt und bewundert von allen schaut der Führer und mit ihm das deutsche Volk heute zurück auf eine Zeit unermüdlichen Schaffens, reich gesegnet von Erfolgen.

Wiederum hat uns der Führer vor neue Aufgaben gestellt. Wir werden sie erfüllen durch Einsatz der letzten Kräfte, in unermüdlicher Arbeit, mit nationalsozialistischer Energie und Tapferkeit. Das soll unser Tag sein für das, was der Führer für uns geschaffen hat: das Gefährnis, seinem unerreichten Beispiele folgend, unser Leben und unsere Arbeit dem Führer und seinem Werte zu weihen, dem nationalsozialistischen Deutschland!

Kampfgemeinschaft SA.-NSD.

Dr. Ley SA.-Obergroßgruppenführer.

Mit der Ernennung des Reichsorganisationsleiters und Führers der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenossen Dr. Robert Ley, zum SA.-Obergroßgruppenführer und seines Stellvertreters, des Reichsinpektors Parteigenossen Rudolf Schmeer, zum SA.-Gruppenführer, ist eine weitere nach außen sichtbar in Erscheinung tretende Festigung der Kampfgemeinschaft zwischen SA. und der Deutschen Arbeitsfront geschaffen, nachdem bereits im Sommer vorigen Jahres das Abkommen zwischen SA. und Werkscharen getroffen war. So werden wir auch die Ernennungen des Reichsleiters Parteigenossen Dr. Ley, des Parteigenossen Rudolf Schmeer und des Adjutanten von Dr. Ley, Parteigenossen Marrenbach, der zum SA.-Standartenführer ernannt wurde, als neues Glied einer Kette, die die Organisation aller Schaffenden mit den politischen Soldaten des Führers unzerbrechbar verbindet.

Ferner wurden im Stab der Obersten SA.-Führung folgende SA.-Führer befohlen: Zum Gruppenführer der Reichs-Verkehrsinspektoren, Brigadeführer Hans Oberlindecker.

zum Gruppenführer, Oberführer E. Boettel und der Reichs-Inspektoren, Oberführer Franz Mosaller. Zu Oberführern wurden befördert: Die Standartenführer Julius Görlitz und Werner Kolb. Außerdem wurde eine Reihe weiterer Ernennungen vorgenommen.

Ernennungen im NSKK.

Zum 30. Januar 1937 hat der Führer folgende Beförderungen und Ernennungen im NSKK, ausgesprochen: Befördert wurden: zu Gruppenführern der Führer der Motor-Übergruppe Süd, Brigadeführer Friedrich Müller von Städtler, der Führer der Motorgruppe Schießen, Brigadeführer Heinrich-Christian Schäfer-Santen; der Führer der Motorgruppe Sassen, Brigadeführer Richard Prinz von Seffen; der Führer der Motorbrigade Sturpfeld-Saar, Brigadeführer Rudolf Rees; der Führer der Motorbrigade Niederbach, Brigadeführer Georg Wagners; der Führer der Motorbrigade Sacken, Brigadeführer Paul Vein; der Führer der Motorbrigade Westwall, Brigadeführer Nikolaus Eiden; Gauleiter der Kurmark, Gauleiter Emil Stütz; zum Brigadeführer Oberführer Alvaro von Bülow-Schwane, Gauleiter und Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt; Gauleiter und Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt; dem Parteigenossen Paul Veltmann, Schriftmeister der Deutschen Arbeitsfront; der Diensthab eines Oberführers; dem Parteigenossen Walter Genisch, Gauleiter der Kurmark, und dem Parteigenossen Wilhelm Trippier, Gauleiter des Saues Magdeburg.

Neue deutsche Jugend

In den vier Jahren seit der Machtergreifung durch die NSDAP, hat sich unendlich viel im deutschen Leben gewandelt. Unter den besonders beachtenswerten Erscheinungen dieser vier Jahre muß zunächst der Entwicklung der neuen deutschen Jugend gedacht werden, die für die kommende Zeit von entscheidender Bedeutung ist. Gerade hier hatten sich für den nationalsozialistischen Aufbau von größter Bedeutung aufzuweisen, war doch bis 1933 die damalige deutsche Jugend ein getrenntes Spiegelbild der inneren Zerrissenheit und Uneinigkeit, die in den deutschen Landen und im deutschen Volk herrschte. Die NSDAP, aber ist die Partei der Jugend, sie ist es schon immer gewesen und soll es auch bleiben.

Es war selbstverständlich, daß nach der Machtergreifung sofort ein großer Zustrom von Jungen und Mädchen zur Hitlerjugend einströmte. In wenigen Jahren wurde sie, frei von allem Zwang und staatlicher Verpflichtung, zu der heutigen Millionen-Organisation, der sich weder der Zahl nach noch in Aufbau und Zielsetzung eine andere Jugendbewegung in der Welt an die Seite zu stellen vermag. Gewiß, nach dem Januar 1933 erhob die Hitlerjugend mit Recht den Totalitäts-Anspruch. Aber sie wollte diese Totalität auf Grund der freiwilligen Leistungen, nicht durch den Zwang zum Eintritt erreichen. Wir haben inzwischen längst gesehen, daß ihr das praktisch gelungen ist. Alle die Einrichtungen des deutschen Lebens, die die Jugend angehen, werden von der Hitlerjugend verwaltet. „Jugend soll von Jugend geführt werden“ — dieser Grundsatz des Führers, von dem trotz so vieler dagegen von anderer Seite geäußelter Bedenken nicht abgesehen wurde, ist erst vor kurzer Zeit noch einmal unterstrichen worden, als durch das Gesetz vom 1. Dezember Baldur von Schirach zum Jugendführer des Deutschen Reiches ernannt wurde.

So ist aus einer in zahllose politische, konfessionelle oder andere Richtungen gesplitteten Jugend ein einheitlicher großer Block geschaffen worden, nicht durch Befehl und Zerknirschung, sondern in langsamem, organisatorischem Aufbau, ein Block, der durch keine kleinliche Eigenbrötlei, durch kein rückfälliges Verstecken mehr auch nur angestrichen werden kann. Aus der Hitlerjugend erwächst der Nachwuchs für die Partei und für alle Einrichtungen des staatlichen Lebens. Entsprechend groß sind selbstverständlich auch die Erziehungsaufgaben, die hier bewältigt werden müssen. Die weltanschauliche Schulung, die den Jungen und Mädchen in der Hitlerjugend vermittelt wird, ist die geistige Grundlage, auf die niemals verzichtet werden kann. Durch sie werden die Aufgaben der Schule weitgehend ergänzt.

Darüber darf aber niemals die körperliche Erziehung vergessen werden. Ein Wort des Führers aus „Mein Kampf“ soll in diesem Zusammenhang angeführt werden: „Und so wie im allgemeinen die Voraussetzungen

genügend wenigstens die Offiziere, die im Herrenzimmer gemütlich spielen. Eggellens hatte alle Glücksspiele, sogar Karté erschien ihm als ein solches. Er liebte den guten deutschen Skat, und dem wurde auch jetzt geträumt.

Charly bot den Kognat an, und an den drei Tischen unter dem Bild des Kaisers saßen sie. Ganz unvermittelt sagte der General zu Charly: „Wahrscheinlich: Ihnen denn der Kognat?“ „Eggellens, ich bedauere, vor elf Uhr genieße ich keine Spirituosen, denn das Parkett ist zu glatt.“ Schmunzelnd hörten es die Offiziere, und der General sah Charly wohlwollend an. „Gut, mein Sohn, das ist vernünftig! Sind die Damen drüben verjagt?“ „Drüben bedient mein Kollege, Eggellens!“ entgegnete er mit Würde. „Wie ich sehe ist er eben dabei, an der improvisierten Hausbar etwas Köstliches zu mischen.“ „Hausbar? Zu mischen? Donnerwetter, was haben Sie denn alles für Fähigkeiten?“ „Nur ein Überbleibsel aus der Zivilistenzeit, Eggellens. Aber im Vertrauen, der Paul versteht's. Darin war er ein Sidney Meister.“ „Dann soll er uns um Himmels willen nicht vergessen. Tolle Kerle seid ihr!“ Die Offiziere staunten, noch nie hatten sie Eggellens so aufgeräumt und so leutselig gesehen. Sie konnten ihn als den gerechten Mann, der mit Argusaugen darüber wacht, daß die Mannschaften in allem gut behandelt wurden, aber sie konnten auch seine Zurückhaltung. Charly ging weiter und kam an den nächsten Tisch. Er stand hinter Oberst Krause und sah in seine Karte. Der Oberst sagte soeben ein Spiel. „Da entfuhr es Charly: „Aber das ist doch ein Grand, Herr Oberst!“ Der Oberst fuhr blitzschnell herum, er war ärgerlich, aber das treuherzige Gesicht Charlys, der zusammengefahren war, entspannte ihn.

„Ich bitte Herrn Oberst um Verzeihung, es ist mir so sehr ausgetreten.“ (Fortsetzung folgt)

General Hanayshi beauftragt

Die Bedingungen der Armee: Ausschaltung der Partei.

Der Kaiser von Japan betraute auf Vorschlag des Fürsten Saitonji den früheren Kriegsminister General Hanayshi mit der Bildung des neuen Kabinetts. Die Armee wird für das neue Kabinet den Chef des militärischen Erziehungswesens, General Sugiyama, als Kriegsminister zur Verfügung stellen.

Wie die Agentur Domei berichtet, teilten die Militärkreise mit, daß sie an das neue Kabinet folgende Forderungen stellen: 1. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit muß in der Stärkung der Landesverteidigung liegen. 2. Neben dem Kabinet muß ein Zentralrat geschaffen werden, der unter dem Vorsitz des Ministerspräsidenten steht. 3. Das parlamentarische System und die Wahlordnung müssen einer Reform unterworfen werden. 4. Das Kabinet und die Staatsführung müssen unabhängig von den politischen Parteien sein. Dem neuen Kabinet sollen nur Männer mit neuen Gedanken angehören, die sich für die Erneuerung des Staates überzeugt einsetzen.

Der mit der Kabinettsbildung beauftragte General Hanayshi ist 61 Jahre alt. Im Jahre 1934 wurde er als Kriegsminister ins Kabinet berufen. Er trat von seinen Posten im Herbst 1935 anläßlich des Attentats des Oberleutnants Mizawa zurück. General Sugiyama, der als Kriegsminister in das neue Kabinet eintreten soll, war als Vertreter der japanischen Regierung an den Arbeiten der Genfer Abrüstungskonferenz beteiligt und wurde zum stellvertretenden Kriegsminister ernannt. Im Jahre 1936 wurde er mit der Aufsicht über das militärische Erziehungswesen betraut.

Im portugiesischen Regierungsanzeiger wird ein Gesetz veröffentlicht, mit dem die Gesellschaften „Gremio Lusitano“ und „Gremio Seara da Cruz“ aufgelöst werden. Beide Gesellschaften sind überführt, nach dem Verbot der Freimaurerei Portugal im Jahre 1935 weiter den Zielen der Weltfreimaurerei gedient zu haben.



Verbreitungsdruck: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1
56 Fortsetzung

Paul war von den beiden besonders aufgefallen. Jeder gefand sich, daß dieser hübsche Burche eine ausgezeichnete Figur machte und alle kamen ihm äußerst nett entgegen. Seine zurückhaltende feine Art gefiel, und man sagte es auch drin Eggellens.

Paul und Charly begaben sich in die Küche zurück.

Die Tafel begann.

Paul und Charly schleppten Suppenteller, die lieblich dufteten. Auch der Burche des Generals und Lotte bedienten mit.

Mit den ersten drei Tellern hatte Charly Pech. Er rutschte auf der Diele aus und setzte sich auf seine Knie. Aber das Unmögliche gelang ihm, er setzte im Fallen das Tablett sicher auf den Boden. Die Suppe war zwar übergeschwappt, aber weder der Boden noch Charlys nagelneue Eigentumsuniform hatte Schaden gelitten.

Von da ab war Charly vorsichtig. Mit der Würde eines Erzbißhofs servierte er die Suppen, und binnen drei Minuten waren alle fünfundsiebzig Gäste einschließlich der Gastgeber, versorgt, und die Köche hatten Arbeit.

Paul beugte sich über Lindas Keller. „Frankfurter Braten! Das Geburtstagskind kommt zuerst dran!“ sagte er liebevoll, aber dann erschrak er. Das ging ja doch nicht, er mußte sich mehr zurückhalten.

Sie sah sein entsetztes Gesicht und fragte lächelnd: „Aber was sind Sie denn so erschrocken?“

„Verzeihung, gnädiges Fräulein ... aber ... ich ... ich war wohl reizlos!“

„Nein, ganz und gar nicht. Es ist sehr nett von Ihnen, daß Sie mich zuerst bedenken!“

„Aber das ist doch selbstverständlich. Noch eine Scheibe Fleisch? Angst um die schlanke Linie brauchen gnädiges Fräulein nicht zu haben, der magere Braten legt nicht an. Lieber weniger Kartoffeln ... und Eiskreme!“

„Aber die Eiskreme esse ich doch so gern!“ lachte Linda vergnügt.

Frau Irene hörte jedes Wort, das gewechselt wurde, und sie lächelte. Der Paul gefiel ihr immer besser. Das war wirklich ein prächtiger junger Mann. Nur einfacher Soldat, und doch hatte er Manieren, die jedem zur Ehre gereicht hätten. Er gab sich einfach natürlich, und doch haßte ihm so etwas Elegantes und Ausgeglichenes an. Sie konnte verstehen, daß sich ein Mädchenherz für diesen prächtigen Kerl erwärmen konnte.

Plötzlich erschrak sie. Sie dachte an Linda. Ja, wenn Linda ... Die Möglichkeit kam ihr mit einem Male zum Bewußtsein. Schwach nicht in Lindas Worten verhaltene Zärtlichkeit, als sie mit ihm sprach? Frau Irene wurde der Kopf heiß bei dem Gedanken.

Aber dann dachte sie nach, überlegte sich, daß er aus gutem Hause stammte, in Erziehung und Können wirklich allen Bedingungen entsprach, daß er — wenn er seine Dienstzeit hinter sich hatte — wohl überall anknöpfen konnte! Da war schon ein Weg, das sagte sie sich als weibliche Mutter.

Nein, es war doch kein Weg. Die Tochter sollte einmal ihren eigenen Weg gehen. Sie wußte als Mutter, daß sie zurückgehen mußte, wenn sie einmal dem geliebten Manne folgte. Aber in Deutschland sollte sie bleiben. Das wollte und wünschte sie. Nein, nach drüben ... sollte die Tochter nicht. Eine Ewigkeit lag dazwischen. Es war ihre Einzige! Mit allen Feiern hing sie an ihr. Alles hätte sie ihr bedingungslos geopfert, selbst den liebsten Turniersport, an dem sie mit Leib und Seele hing.

Charly bediente die Offiziere, die im Herrenzimmer gemütlich spielten. Eggellens hatte alle Glücksspiele, sogar Karté erschien ihm als ein solches. Er liebte den guten deutschen Skat, und dem wurde auch jetzt geträumt.

Charly bot den Kognat an, und an den drei Tischen unter dem Bild des Kaisers saßen sie.

Ganz unvermittelt sagte der General zu Charly: „Wahrscheinlich: Ihnen denn der Kognat?“

„Eggellens, ich bedauere, vor elf Uhr genieße ich keine Spirituosen, denn das Parkett ist zu glatt.“

Schmunzelnd hörten es die Offiziere, und der General sah Charly wohlwollend an.

„Gut, mein Sohn, das ist vernünftig! Sind die Damen drüben verjagt?“

„Drüben bedient mein Kollege, Eggellens!“ entgegnete er mit Würde. „Wie ich sehe ist er eben dabei, an der improvisierten Hausbar etwas Köstliches zu mischen.“

„Hausbar? Zu mischen? Donnerwetter, was haben Sie denn alles für Fähigkeiten?“

„Nur ein Überbleibsel aus der Zivilistenzeit, Eggellens. Aber im Vertrauen, der Paul versteht's. Darin war er ein Sidney Meister.“

„Dann soll er uns um Himmels willen nicht vergessen. Tolle Kerle seid ihr!“

Die Offiziere staunten, noch nie hatten sie Eggellens so aufgeräumt und so leutselig gesehen. Sie konnten ihn als den gerechten Mann, der mit Argusaugen darüber wacht, daß die Mannschaften in allem gut behandelt wurden, aber sie konnten auch seine Zurückhaltung.

Charly ging weiter und kam an den nächsten Tisch. Er stand hinter Oberst Krause und sah in seine Karte. Der Oberst sagte soeben ein Spiel. „Da entfuhr es Charly: „Aber das ist doch ein Grand, Herr Oberst!“

Der Oberst fuhr blitzschnell herum, er war ärgerlich, aber das treuherzige Gesicht Charlys, der zusammengefahren war, entspannte ihn.

„Ich bitte Herrn Oberst um Verzeihung, es ist mir so sehr ausgetreten.“ (Fortsetzung folgt)

Aus der Heimat

Spangenberg, den 30. Januar 1937.

Göttliche Sendung

Es gibt keine wahre Sendung, die nicht von Gott ist. Der Israelit, man möchte sagen, der nordische Evangelist Johannes vermittelt uns das stolze Christuswort: „Ich habe dich verkündet auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte.“ Jede große Tat wird von so innerem göttlichen Willen getragen, und welche Erdenkraft könnte edler und größer sein, als wenn einer sein Volk aus Nacht und Not wieder hinaufführt in die lichten Regionen eines starken Glaubens, wenn einer seinem Volke wieder eine Aufgabe stellt, die einer erhabenen Sendung gleichkommt. Eine solche Tat ist eine Verkörperung Gottes auf Erden, auch wenn sie nicht dem Schöße der Kirche entspringen ist. Gott sucht sich seine Werkzeuge nach höheren ewigen Gesetzen, nicht in bestimmten Dogmen festgelegt werden können, als sie im Dogma erstarrt ist, vermag das nicht zu erkennen. Solange die Erde besteht, ist jeder Weltbewegende ein Schritt eine Überwindung irgendeines Dogmas gegen den Willen der Kirche oder des Volkes. Der Führer in solchen entscheidenden Kämpfen waren immer Krieger und Gottkrieger, niemals aber sind sie gotteslos gewesen, oder gar gottlos. Der von einer göttlichen Sendung durchdrungene unterwirft sich niemals einem Dogma oder den Menschen, nur seinem innerem Gewissen, der ihm ein geborenen Verantwortlichkeit gegen Gott und sein Volk. Wie aber sollen wir Kleinen erkennen, wer wirklich Träger einer göttlichen Sendung ist? Da braucht man sich nur die Frage zu beantworten, welche Kräfte durch eine neue Bewegung mobil gemacht werden. Tapferkeit und Wahrheit, edler Sozialismus und Gerechtigkeit sind uralte Menschheitsgüter. Werden alle diese aufbauenden, werden alle begehrenden, von einem wahren Ethis getragenen Kräfte in den Dienst einer Sache gestellt, kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Wo aber die destruktiven Kräfte der Zerstörung, des Hass und Gewalttätigkeit, wo alle niederen Instinkte anarchischer, entarteter, gottloser Elemente auf die Menschen losgelassen werden, kann man von keiner Sendung sprechen, sie sei denn des Teufels. Wir aber wollen, daß sich das Christuswort erfüllt: „Ich habe dich verkündet auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte.“ G. B.

Aus der Geschichte der Stadt Spangenberg

Am Sonntag! Esto mihi, den 20ten Februarii, des Jahres nach der Geburt Unseren erlöseten und Seligmachern Jesus Christi „Anno 60“ (1560) hat Joist Moeldener, genannt Wagener, Ratsperson zu Spangenberg, bey einem fürstlichen ersamen und weisen Rathe daselbst, allen seinen gütlichen lieben Herren und guten freunden und mitgeheßen, freundlich gebeten und abgefordert,

Nachdem gedachter Joist Moeldener, Joist Wagener genannt, Annen M. Walther's / Otilie Moeldeners seiner Schwester Tochter / In die Zwelff Jar an Kindes Stat gezogen, Und nun mehr sie zum Ehestande Christlichen bekehrt (ausgeheiratet)

Daß Ihme demnach Burgermeister und Rath, gedachter seiner Waisen Erben: Dagegen desto besser zu endeführen, gütlich verzogeten, genehmigen und zulassen wollen, einen halben Bräu Bier zu thun.

Wills damals gedachtem Joisten Wagener In abnehmen, daß er eine gute Zeit Jar hero ein Ratsperson und noch zugelaufen worden, doch daß hinfürth hiedurch keine Neuerung eingeführt, noch Jemant hierauf eynigen behelf suchen soll, Actum anno et die v. supra. F. J.

— Heimatest. Die Vorarbeiten für unser großes Heimatfest sind in vollem Gange und wird heute schon die gesamte Bevölkerung unserer Stadtens gebeten, sich reiflich auf dieses Fest einzustellen, denn es soll ein wirkliches Fest für die ganze Bevölkerung werden. Um nun die vielen und gewaltigen Vorarbeiten bewältigen zu können, sind einige Ausschüsse zusammengestellt worden, die am Freitagabend im Bürgeraal des Rathhauses gemeinschaftlich getagt haben. Wir werden unsere Leser stets auf dem Laufenden halten. Alle Hausbesitzer müssen sich jetzt schon überlegen, was an ihren Häusern in Ordnung zu bringen ist, denn unsere Stadt muß bei dem Fest als ein wahres Schmuckstädtchen erscheinen und wollen wir jetzt schon verraten, daß die am schönsten in Ordnung stehenden und geschmückten Häuser prämiert werden sollen. Alle Spangenberg haben jetzt nur noch Gedanken für ihr Fest. Die Gesamtleitung und Organisation dieses Festes, das in der Zeit vom 19.—28. Juni gefeiert wird, liegt in den Händen des Propagandaleiters P. Munzer. Die einzelnen Ausschüsse setzen sich wie folgt zusammen:

Geschichtsausschuß: Hauptlehrer P. Gutermuth, Hauptlehrer i. R. Frickhorn, Fortschuloberlehrer Jütte, Studienassessor P. Dr. Röhl.

Propagandausschuß: Buchdruckerei P. Munzer, Fortschmeister P. Dierling, Angekellter Heinrich Kähler, Kaufmann Jascula, Lehrer P. Ludwig, Apotheker Münster.

Pressenausschuß: Bürovorsteher P. Pasche, Studienassessor P. Bubbe, Fortschmeister P. Cosmann, Proturist P. August Siebert, Hauptlehrer i. R. Heinlein.

Finanzausschuß: Oberbahnvorsteher P. Dilling, Bankvorsteher P. Appell, Oberrentmeister P. Bauer, Sparkassenrentant Penkelmann, Arbeiter Ludwig Spinning, Fortschmeister Ulrich.

Organisationsausschuß: Revierförster P. Hartmann, Bauer P. Georg Appell, Stellmachermeister P. Böttger, Oberfeldmeister Grimmann, Bäckermeister P. Kerst, Kaufmann P. Weging, Wertmeister Herbert Zimmer.

Arbeitsausschuß: Stadtschreiber P. Jente, Fortschmeister Bobelt, Revierförster P. Frohn, Sparkassenange-

heller Jorges, Kreidenschiffle P. Müller, Arbeiter Möding II.

Lehrerausschuß: Buchdruckerei P. Munzer, Lehrer P. Ludwig, Verwaltungsschiffle P. Kollmann, Lehrer Kuhl, Malermeister Kurt Siebert.

Ausschmückungsausschuß: Bürgermeister P. Jenner, Arbeiter Friedrich Kähler, Revierförster Schuchardt, Schuhmachermeister P. Franz Siebert, Gärtnermeister Wertmeister.

Quartierausschuß: Kaufmann P. Bagel, Fortschmeister Sandmann, Stellmachermeister Heinrich Kähler, Verwaltungsschiffle P. Böh, Vertreter P. Reinhardt, Arbeiter Martin Schönewald.

Empfangsausschuß: Bürgermeister P. Jenner, Fortschmeister P. Dierling, Kreismann P. Lepper, Proturist P. August Siebert, Schuhmachermeister P. Franz Siebert und die Vorsitzenden der übrigen Ausschüsse.

— Filmvorführung. Heute abend läuft im Städtischen Saale der vaterländische Film „Im Trommelfeuer der Wehrfront“, vorgeführt von der Gaukulturbühne Rassel. Dieser gewaltige Film aus dem großen Weltkrieg verdient es, vor vollem Hause zu laufen.

— Konzertabend. Wie schon mehrfach bekanntgegeben, gastiert morgen abend im Städtischen Saale des Hauses Ruffbein der NSDAP. Wir wollen nicht veräumen, noch einmal auf die Leistungsfähigkeit dieser mustergetreuen Kapelle hinzuweisen. Ein anschließendes Tanzen wird auch den Jüngling der Jugend finden. Siehe Inserat.

— Wie wird das Wetter? Die letzten Tage brachten endlich den so lange ersehnten Schnee zur Freude unserer Landwirtschaft und der Schneepöcker. Auch das Wochenende steht noch ganz im Zeichen der weißen Wunderwelt draußen auf den Fluren und Bergen. Wenn auch diese beiden Tage mit milderen Tagstemperaturen zu rechnen ist, so werden die Nächte doch teils harte Fröste bringen.

Altmoerschen. Revierförster Sonneberger flog den Keilen Eckschopf hinab. Er rutschte aus und erlitt einen Knöchelbruch. Der Förster konnte sich noch einige hundert Meter weiterhelfen und machte dann durch Zeichen Dorfbewohner auf sich aufmerksam, die ihn zum Arzt brachten.

Reichensachsen. Die Mühlmühle wurde von einem Großfeuer heimgesucht, das wertvolles Holzgut vernichtete. Das Feuer, das von einer arbeitenden Schälmaschine seinen Ausgang nahm, ergriff innerhalb kurzer Zeit das ganze Mühlengebäude. Die Wehren mußten sich auf den Schutz des angrenzenden Wohnhauses und der mit Frucht und Stroh dicht gefüllten Scheune beschränken.

Wahnhausen. Auf der Fußbatalstraße Rassel-Gann-Wäuden ereignete sich in den Abendstunden ein schwerer Verkehrsunfall. Auf der vereisten Straße rief kurz vor dem Ort Wahnhausen ein von Rassel kommender Personenwagen mit einem Lastkraftwagen zusammen. Durch die Wucht des Zusammenstoßes wurde der Personenwagen die Straßenböschung hinabgeschleudert und fand sofort in Flammen. Von den beiden Mitfahrern kam einer mit Schnittwunden am Kopf davon, während der andere schwere Brandwunden erlitt. Die beiden Verletzten wurden nach erster ärztlicher Hilfeleistung in das Wäbener Krankenhaus übergeführt, wo der eine in bedenklichem Zustand darniederliegt.

Langenbieber (Kreis Fulda). Der Bauer Pius Mülich, der einen Hof von etwa 20 Hektar bewirtschaftet und fünf bis sechs Milchkühe hält, mußte in Schmach genommen werden, weil die Bevölkerung mit dem Verhalten des Bauern nicht einverstanden war. Mülich hat seit Erlass der Anordnungen über die Bewirtschaftung von Milch es noch nicht für notwendig gehalten, Milch abzuliefern. Er hat nach wie vor Butter hergestellt und wurde bereits im Dezember zu einer Strafe von 150 RM verurteilt, weil er 6 1/2 Pfund Butter an das Kloster Frauenberg liefern wollte. Wiederholte Aufforderungen, seine Milch abzuliefern, hat er mit abfälligen Redensarten beantwortet und auch jetzt nach seiner Verurteilung abgelehnt, Milch zu liefern. Er steht einer weiteren Verurteilung nach entgegen.

Neuhof (Kreis Fulda). Eine Volksgenossin wurde beim Melken von dem Schweif des Tieres so heftig ins Auge getroffen, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Niedenstein. Der älteste Sohn des Lehrers Hedder geriet bei einer Ski-Schulung unter der Sprungschanze am Niedenstein Kopf auf Eis und stürzte. Zwei Hitlerjugend-Kameraden brachten ihn nach Hause. Auf ärztliche Anordnung mußte der Junge dem Landeskrankenhaus zugeführt werden.

Feuersbrunst auf einem Güterbahnhof. Auf dem Güterbahnhof Lobnitz (Münchhausen) in der nördlichen Wobau brach gleichzeitig an zehn verschiedenen Stellen eine Feuersbrunst aus. In weniger als einer Stunde wurden 46 Betriebsbeschleuniger Opfer der Flammen. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Lei. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Die Gültigkeitsdauer der Margarinebescheinigungen. Nach den Bestimmungen der Reichsregierung über die Fettverordnung werden bekanntlich seit dem 1. Januar von den Fürsorgebehörden besondere Margarinebescheinigungen ausgeben, um den Volksgenossen mit geringem Einkommen den Bezug von Konsummargarine zu sichern. Da die Scheine vielfach erst in der zweiten Jahreshälfte ausgeben werden sind aber auch jetzt noch auszugeben, was hat der Reichs- und Preussische Arbeitsminister angeordnet, daß der Januar-Bezugschein für Konsummargarine auch für Februar gültig bleibt. Die Bezugsberechtigten können daher den Januarabschnitt des Bezugscheins auch noch im Februar verwenden. Dagegen ist die Gültigkeitsdauer des Januarabschnitts der Reichsverbilligungsscheine für Speisefette nicht verlängert worden, weil Reichsverbilligungsscheine schon seit langer Zeit auszugeben werden und die Bezugsberechtigten daher die Scheine rechtzeitig erhalten haben.

Entfesselte Naturgewalten

Zahlreiche Schiffe untergegangen. — Tankschiff „Cliva“ versenkt.

Eine gewaltige Unwettersfront, die sich von Nordafrika über sämtliche westeuropäischen Küstengebiete und England

durch die Nordsee ebenso wie in die Mitte des zur vergangenen Ostern erstreckt, hat im Binnenlande und auf der See ungeheure Schäden zur Folge gehabt. Vor allem hat sowohl auf dem Lande als auch auf der See der Verheerung schwer gestiftet, und unüberschaubar sind im Augenblick noch die Verluste, die insbesondere die internationale Seeschiffahrt erlitten hat.

In Marokko vernichtete der gewaltige Orkan Baderhäuser und Strandbauern und rief die Schiffe von den Küsten und trieb sie ab. Im Hafen von Tanger wurden die Bahnhofsanlagen zerstört. Acht englische Rastschiffe wurden von einem seit Jahrzehnten nicht mehr erlebten Schneesturm heimgesucht. Die Zahl der gestrandeten und untergegangenen Schiffe läßt sich noch nicht abschätzen. Allein vor der portugiesischen Hafenstadt Lissabon sollen 23 Schiffe gesunken sein. In Lissabon ist der Schiffverkehr völlig lahmgelegt. In den unteren Stadien wurden alle Straßen und Plätze überschwemmt. Der holländische Frachtdampfer „Vong Jacobus“ sank an der Westküste Portugals, ein Matrose der herbeieilenden Rettungsmannschaft ertrank. Das britische Motorschiff „Aphant“ wurde gegen ein Riff gescheitert und schwer beschädigt, der brasilianische Dampfer „Santos“ geriet mit 100 Passagieren an Bord in Seenot, da die Maschinenanlagen beschädigt und die Rettungsboote weggeschwemmt worden sind. Es gelang einem portugiesischen Dampfer, das Schiff ins Schlepptau zu nehmen. Der Cunard-Dampfer „Aquitania“ kam in New York mit 36 Stunten Verpätung an, diese Fenster und ein Teil der Deckaufbauten waren vom Sturm beschädigt und 50 Passagiere leicht verletzt worden.

Bei Borkum scheiterte das deutsche Tankschiff „Cliva“, (1590 Bruttoregister) und ging unter. Das Motorschiff soll 14 Mann Besatzung gehabt haben, von denen die „Europa“ drei retten konnte. Es muß leider damit gerechnet werden, daß die übrigen Besatzungsmitglieder den Tod gefunden haben, zumal von der „Europa“ drei Leichen gefischt wurden.

Inseln und Halligen vom Eis eingeschlossen

Das Eis im nordfriesischen Wattenmeer hat seit einigen Tagen die Inseln und Halligen völlig vom Wattenmeer abgeschnitten. Nach den Inseln Föhr und Amrum sind keine Schiffsverbindungen mehr möglich, so daß man auf Flugverbindungen angewiesen sein wird.

Ein Flugzeug der Luftflotte unternahm bereits am Mittwoch zwischen Pellworm und Süsum drei Flüge, auf denen Postkisten und Passagiere befördert wurden. Der Start- und Landeplatz befindet sich auf dem nicht eingedeichten Vorland, das sich schon bei früheren Flügen in strengen Wintern für diesen Zweck als sehr geeignet erwies. Bei günstigem Wetter wird, solange die Verhältnisse anbauern, täglich geflogen. Am Freitag wurde der Hilfsdienst auch von Wilhelmshaven nach Wangeroog und Spiereroog aufgenommen. Auf der Insel Spiereroog befinden sich zur Zeit über hundert Schulkinder, für die bei anhaltendem Frost die Lebensmittel nicht ausreichen. Die Deutsche Luftflotte wird Post, Fracht und Lebensmittel nach Spiereroog befördern und auf den Rückflügen eine Anzahl Volkshandwerker nach Wilhelmshaven zurückbefördern. Sollte der Ostwind noch länger anhalten, so werden in den nächsten Tagen auch die übrigen Inseln an der ostfriesischen Küste, Langeoog, Juist, Borkum und Nordsee, angefallen. Die Versorgung der Inseln mit Lebensmitteln ist somit durch den Eisdienst der Deutschen Luftflotte gesichert.

Auch das ist Kameradschaft!

Erklärung — das ist doch eine Kleinigkeit, kaum der Rede wert — nicht wahr? So sagen manche.

Aber weit gefehlt! Jede leichtfertig zugezogene Erklärung, die ein Fernbleiben vom Dienst erforderlich macht, beunruhigt den Arbeitslauf des Betriebes. Vielleicht bürdet du dem Arbeitskameraden Mehrarbeit auf. Vielleicht müssen wichtige Dinge liegenbleiben. Ist das kameradschaftlich?



Jede Erklärung, die man in vollbesetzte Räume trägt, bringt Mitmenschen in Gefahr. Gewaltig wächst sie, wenn der Erkrankte durch Husten, Spucken, gebrauchte Taschentücher und auf andere Weise die Krankheitskeime verstreut in die Luft befördert. Ist das kameradschaftlich?

Erklärte, denkt kameradschaftlich! Eure Volksgenossen, eure Arbeitskameraden können das verlangen! Kräftigt eure Gesundheit rechtzeitig, damit ihr der Krankheit ohnehin Widerstand leistet! Befolgt die Vorsätze zur Verhütung von Ansteckungen! Und seid ihr nun doch erkrankt, so verschlept diese Erklärung nicht erst.

Niemand hat einen Gewinn davon, und am wenigsten ihr selbst!

Siebzehn Todesurteile?

Das grausame Lusttheater wird zu Ende gespielt. Dem strengen Justizminister der bolschewistischen Sowjetunion ist in Moskau der Theaterprozess für alle 17 Angeklagten die Todesstrafe durch Erschießen.

In seiner Anklagerede sagte Wschinski lebhaft die vormaligen Verbrechen der bolschewistischen Propaganda, die den wahren Weltgrund dieser schauerlichen Lustspieltheater bilden, noch einmal aufzurollen. Hierbei lehrten die gegen Deutschland und Japan gerichteten unerbittlichen Anschuldigungen, die bisher im wesentlichen den „Geldhändlern“ der Angeklagten überlassen waren, und nunmehr in der offiziellen Moskauer Anklagerede den russischen Wiedersachverständigen überlassen waren, jedoch ihrem deutlich propagandistischen Zweck entsprechend mehr gegen den Kapitalismus als gegen die trockenen Angeklagten gerichtet.

„Unser Prozess zeigt“, so erklärte Wschinski in seiner Rede, „wie tief die trockenen Angeklagten, Morde, Spione und Geldhändler gesunken sind.“ Was den Beweis der Schuld anlangt, fuhr er fort, so ernehme er diesen in erster Linie der Vergangenheit der Angeklagten und ihren Geldhändlern. Bezüglich des angeblichen Programms der Trockenen warf er dann die Frage auf, ob dieses wohl erfunden sein könne, verneinte diese Vermutung jedoch im gleichen Augenblick.

Auffällig ist, wieviel Zweifelsfragen über die Ordnungsmäßigkeit des Gerichtsverfahrens der Staatsanwalt abzuheben möchte. So fragte er u. a.: „Wo sind Beweise, wo Dokumente, wo sichtbare Spuren des Komplotts?“ und beantwortete diese Fragen, daß es deren gar nicht bedürfe, denn es handle sich um eine Verurteilung, da genügt die Anschuldigung und Indizien! Auf der Grundlage solcher Beweisführung beantragte er schließlich in Anbetracht der „Todeswürdigkeit“ der Verbrechen die Todesstrafe.

Während im Schauprozess des vorigen Jahres alle Angeklagten auf eine Verteidigung „verzichtet“, lassen sich diesmal drei Angeklagte, die allerdings nicht zu den „Dauerverurteilten“ gerechnet werden, verteidigen. Die

Anwälte, die bis auf diesen Tag die Angeklagten zu eigen machen mußten, geben sich überhaupt nicht die Mühe, irgendeinen Punkt der Beweisführung in Frage zu stellen oder die Todeswürdigkeit der Verbrechen ihrer Klienten zu bezweifeln. Wenn sie nichtschonwahrer Gnadegefühle für ihre Klienten vorbringen, so ist das nur eine leere Geste.

Wie immer steht den theatralischen Schlußfeldern des Schauprozesses das sogenannte Schlußwort der Angeklagten dar. Diese wiederholen in einem auf Massenwirkung berechneten propagandistischen Ton die Grundthesen dieses Theaterprozesses. Die Reihe der üblichen Selbstbeschuldigungen beginnt Pjatalow, der sich der „abscheulichen kapitalistischen Völe der trockistischen Konterrevolution“ zu-rechnet, sich einen gemeinen kriminellen Verbrecher nennt und erklärt, daß er jetzt nicht mehr „Trockist“ sei. A d e t, der als nächster das Wort nimmt, stellt sich stärker in Szene und sucht Platonows Effekte rhetorisch und politisch zu überbieten.

England und die Freiwilligenfrage

Weitritt zu den deutsch-italienischen Verhandlungen.

Die britische Regierung hat ihre diplomatischen Vertreter in Berlin, Paris, Rom, Lissabon und Moskau beauftragt, den Regierungen dieser Länder mitzuteilen, daß sie mit Freunden aus den Antworten auf ihre Note vom 9. Januar einmüht, daß in den verschiedenen auf Spanien bezüglichen Fragen ein weiteres Maß von Uebereinstimmung erreicht worden ist.

Die britische Regierung bringt dabei zum Ausdruck, daß keinerlei Widerspruch gegen die Anregung eingegangen sei, wonach der Notwendigkeit des Nichtteilnahmungs-ausschusses übergeben werden soll mit dem Ergebnis, einen Zeitpunkt für das gleichzeitige Inkrafttreten des Freiwilligenverbots festzusetzen. Ferner sind die britischen Vertreter ersucht worden, den Dank ihrer Regierung für die sachlich fördernden Antworten und für die Annahme der Anregung zu übermitteln, daß ein Zeitpunkt für die Durchführung des Freiwilligenverbots festgelegt werden soll, sobald ein allgemeines Uebereinkommen über den Kontrollplan erzielt worden ist, und zwar, bevor der Kontrollplan in Kraft gesetzt ist.

Die britischen Botschafter in Berlin und Rom sind darüber hinaus ersucht worden, festzustellen, daß die britische Regierung der Erörterung des Vorstoßes zu-

nimmt, die bereits in Spanien befindlichen ausländischen Teilnehmer an den Kämpfen in Spanien zurückzuführen. Allerdings habe die britische Regierung noch keine Entscheidung über diesen Vorstoß, der dem Nichtteilnahmungs-ausschuss zur baldigen Erörterung überwiesen werden zu erwägen.

Durch den Führer ausgezeichnet

Verteilung von Titeln an deutsche Künstler.

Der Führer und Reichskanzler hat zum 30. Januar auf Vorschlag des Reichsministers für Volksaufbau und Propaganda namhafte deutsche Künstler mit der Verleihung eines Titels ausgezeichnet.

Es wurde verliehen der Titel Generalmajor des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg, D a m m e r und Arthur R o t h e r sowie dem 1. Geleitmeister Hans v o n V e n d a.

Den Titel Professor erhielten die Komponisten Mar Donich und Arno Reinisch, der Architekt Speer, der Reichsbeauftragte für künstlerische Bildung, Zeichner Hans Schweiger, der Bildhauer Schmid-Ehmen, der Film-Regisseur Carl Froelich, Pianist Walter Gieseking und der technische Direktor des Deutschen Opernhauses, Kurt Hemmerling.

Den Titel Kammergesängerin erhielten Opernsängerinnen Elisabeth Friedrich, Elsa Krenz, Margaret Wahl und Luise Weller vom Deutschen Opernhaus sowie Sabine Oeffmann von der Staatsoper Bonn.

Den Titel Staatschauspieler erhielten Schauspieler Heinrich George, Ernst Karchow, Theodor Loos, Paul Otto, Jakob Diehle und Matthias Wiemann.

Den Titel Staatschauspielerin erhielt die Schauspielerin.

Todes:



Anzeige

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief sanft in dem Herrn gestern abend um 8 Uhr unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau

Martha Wenderoth

im Alter von 78 Jahren.

geb. Siebert

Dies zeigt an mit der Bitte um stille Teilnahme:

Lorenz Wenderoth

im Namen aller Hinterbliebenen

Spangenberg, den 29. Januar 1937.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 8 Uhr vom Trauerhause aus statt. Trauerfeier um 1/3 Uhr im Hause.

Möbelhaus Keiner
Kassel

Moltkestr. 5
Hauptgeschäft
Jägerstraße 15 Bahnhofstr. 8
Zweiggeschäft Lager
Größtes Möbellager
am Platze
ca. 100 Küchen
von RM. 100—350
ca. 100 Schlafzimmer
von RM. 295—850
ca. 50 Speisezimmer
von RM. 225—1200
ca. 50 Wohn- und
Herrenzimmer
von RM. 250—1000
ca. 200 Polster- und Einzeilmöbel
in allen Preislagen
Eigene Werkstätten mit Kraftbetrieb
Lieferung frei Haus

STEMPEL

liefert schnell u. preisw.
Buchdruckerei
H. Munzer

Im Winter-Schlussverkauf
sehr günstig

Pullover
Westen
Kleider
Strümpfe

Oberhemden
Sporthemden
Krawatten
Handschuhe

Joseph Guise, Kassel
Untere Karlsstraße 9

Reklame

ist noch immer der beste Weg zum Erfolg.
Versuchen Sie es selbst und inserieren Sie in der

Spangenberg Zeitung

Medizinischer Sonntagsdienst

Donnerstag, den 31. Januar 1937: Dr. Koch

Der kann lachen



er hat gewonnen in der
Reichs-Wintertulfe-Lotterie
3 525 000 GEWINNE UND 600 PRÄMIEN
4 200 000 RM

Ortsgruppe Spangenberg der NSDAP

Sonntag, den 31. Januar 1937, 19.30 Uhr
im Saal der Gaststätte „Schützenhaus“

Konzert

des Gaumuskizzen Kurheffen
der NSDAP
Ab 21 Uhr: Tanz

Preis: RM 0,80 für Konzert und Tanz
RM 0,50 für Konzert ohne Tanz
RM 0,50 für Tanz ohne Konzert

Ihre Vermählung geben bekannt

Friedrich Hoppach
Helene Hoppach
geb. Diehl

Spangenberg, den 30. Januar 1937

Montag, den 1. Februar, nachmittags 2 Uhr
ein Transport prima Oldenburger

Ferkel u. Läuferfischweine

bei mir sehr preiswert zum Verkauf.
Heinrich Weisel

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 31. Januar 1937

Erzgebiet

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Böhnendorf
Vormittags 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst
Nachmittags 4 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Elbersdorf:

Nachmittags 4 1/2 Uhr: Pfarrer Böhnendorf
Nachmittags 4 3/4 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode:

Vormittags 10 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Kirchliche Vereine

Evangel. Frauenhilfe: Die Mitglieder der Frauenhilfe werden gebeten, sich an der Beerdigung von Martha Wenderoth zu beteiligen.

Montag abds. 8 Uhr: Evangel. Frauenhilfe im Röhrenhaus (alte Schule).
Dienstag abds. 8 Uhr: Ev. Jugendchor im Hospital.

Der Abend des 30. Januar

Adolf Hitler ist Reichstanzler geworden — SA marschiert!

30. Januar 1933. Ueber Berlin, über ganz Deutschland liegt stehende Spannung. Wichtigste politische Entscheidungen stehen bevor, wie werden sie getroffen werden? Wird es sein wie immer? Wird man wieder Gegenstände zu überbrücken versuchen, die immer Gegenstände bleiben werden, und sich nicht mit Willkür überbrücken lassen? Dem auf der einen Seite steht die Überwindung und verzweifelte Vergangenheit, steht all das Ueberlebende, Verrohtete, Verrottete, das Deutschland durch die Revolte der Novemberrevolte 1918 aufsteigt worden war, steht die innere und die äußere Unfreiheit — und auf der anderen Seite steht die gläubige, hoffende Zukunft, steht die Wille, ein neues, reines und reiches Reich zu erbauen, in dem es keinen Bruderkampf mehr geben soll, in dem der Deutsche die Hand reicht zum Geliebten, Deutscher dem Deutschen die Hand reicht zum Geliebten, einer für den anderen und alle für den einen einzustehen!

Wird dieses Reich nun kommen? Wird, was die Guten so lange Jahre erhofft und erwartet haben, für das sie kämpften und starben, wird das Dritte Reich nun Wirklichkeit werden? Wird der Seher und Räucher dieses Dritten Reiches, der Mann, dem sich so viele Herzen und Sinne und Hände gläubig verschrieben hatten, wird Adolf Hitler die Führung dieses Reiches übernehmen?

Und dann löst sich die Spannung. Das Erhoffte ist Wirklichkeit geworden. Von Mund zu Mund geht die Kunde in kaum vorstellbarer Geschwindigkeit, Telefon und Telegraph und Rundfunk nehmen sie auf, in Minuten weiß es die Reichshauptstadt und in kaum Stundenpanne weiß es das ganze Reich: Adolf Hitler ist Reichstanzler geworden!

Erinnern wir uns an jenen Nachmittag und an jenen Abend des 30. Januar 1933. Erinnern wir uns, wie es war, als es hieß: „Endlich! Endlich! Nun wird es anders werden!“ In ihren Sturmtönen warteten SA und SS; in den Straßen stand die Menge; sie rief sich die Extrablätter aus den Händen und horchte auf die Nachrichten, die aus den Lautsprechern kamen. Ganz von selbst springt das Herz aus die Lippen, und die Begeisterung der überwältigenden großen Stunde macht sich Luft in dem Lied Horst Wessels. Froh, stolz, jubelnd klingt es über die Reichshauptstadt und klingt über das ganze Reich.

Ganz von selbst kam dann, was kommen mußte. Nicht der Aufruhr und die Revolte, nicht die blutige Nacht, mit der die Novembermänner den Speiser geschreckt hatten, wenn Hitler einmal an die Macht komme, nein, in siegesfroher Ruhe formierten sich die Kolonnen, Gruppe kommt zu Gruppe, immer mehr werden es, ein Sturm nach dem anderen tritt an, und nun ist es so, wie man so oft im Liede gefungen hat: „SA marschiert — die Straßen frei!“

Schon vor 7 Uhr abends hatten die Formationen ihre Sammelplätze um den Großen und Kleinen Stern im Tiergarten und an der Siegesallee vor dem Reichstag erreicht. Musterhaft ist die Ordnung. SA marschiert! Um 8 Uhr setzt sich der Huldigungszug vom Großen Stern aus in March. Von Fackelträgern flankiert, marschieren die Kolonnen durch die Charlottenburger Chaussee hinunter zum Brandenburger Tor, umbräut von den Hurra- und Heilrufen der Tausende und aber Tausende, die die Straßen säumen. Unbeschreiblich schwillt der Jubel an, als die Spitze des Zuges unter den Klängen des Deutschlandliedes durch das Brandenburger Tor zieht. Gegen halb neun Uhr ist der Fackelzug in der Wilhelmstraße. Schon seit Stunden hat sich dort und auf dem Wilhelmplatz die Menge versammelt. Immer wieder erklingen die nationalen Lieder Deutschlands und der Bewegung, und jeder hat nur einen Wunsch: Hindenburg und Hitler an den Fenstern der Reichstanzlei zu sehen! Von den Linden her ertönt die Musik der marschierenden Kolonnen. In sie mischt sich ein dumpfes Brausen, das mehr und mehr anschwillt, das hurra und heil der mit den Kolonnen marschierenden Menge.

Als der Fackelzug vor der Reichstanzlei aufsteht, schiebt sich der Vorhang hinter dem Fenster des Nordflügels zurück und die ehrwürdige Gestalt des Reichspräsidenten Hindenburg wird sichtbar. Hoch und heilste, ein Kommando: „Augen rechts!“, und die Spitze des Zuges steht an Hindenburg vorbei, der die Kolonnen durch ständig wiederholtes Verneigen grüßt. „Heil Hindenburg und Hitler!“ und „Hoch Deutschland!“ Klingt es zu dem Fenster hinauf und klingt es weiter, als die Spitze an die Neue Reichstanzlei kommt und der neue Reichstanzler Adolf Hitler an dem Fenster erscheint. Der Jubel will nicht enden. Immer wieder branden die Wogen der Begeisterung hinauf zu dem Manne, in dessen Hände das Schicksal nun das Schicksal des Deutschen Reiches gelegt hat.

Es ist Mitternacht geworden, ehe die letzten Gruppen des Zuges vorbei sind. Wenige Minuten nach 12 Uhr verneigen sich der Reichspräsident und der Reichstanzler zum letzten Male vor dem Zug, dessen Vorbeimarsch dreieinhalb Stunden gedauert hatte. Dann verbunkeln sich die Fenster, aber immer noch klingt es „Hoch“ und das „Heil“ der Menge, klingt auf dem Wilhelmplatz und in



Foto: Scherl-Bilderdienst (M).
Unsere Fahnen wehen wieder!

der Wilhelmstraße und in allen Straßen Berlins, klingt in den Straßen aller Orte Deutschlands.

Freudennacht, Siegesnacht!

Aber in dieser Nacht fiel noch in Charlottenburg Hans Maikowski, der glühendsten Herzen von dem Siegesmarsch heimkehrte, fiel für seinen Führer, fiel für Deutschland, ein heiliges Opfer des Sieges!

„Unsere Fahne ist die neue Zeit“

Deutsche Wandlung unter Adolf Hitler, ein Sieg der Jugend.

Wenn an den Reichsparteitagen zu Nürnberg eine ausserordentliche Versammlung dem Festspiel „Die Meistersinger von Nürnberg“ lauscht, empfindet man diese Aufführung erst vollkommen in ihrer tiefen, zeitlosen und so symbolischen Bedeutung. Diese Oper Wagners ist die Auseinandersetzung des aufstrebenden Genies, der Jugend, mit den Bedrückern aller Zeiten. Diese Bedrückter stehen an überlebten toten Regeln und wissen die wahren Quellen allen schöpferischen Tuns nicht zu finden. Sie sind die grimmigsten Feinde der geborenen Meister, die nicht aus Büchern und Regeln ihre Kunst feilschen, sondern aus dem vollen Leben schöpfen wie der junge Walther von Stolzing, der im Wald dort auf der Vogelweide das Singen erlernte.

Das ist die ewig sieghafte Jugend. Wir erleben das gleiche Glück, durch Kampf und Sieg der Jugend eine neue Zeit hervorgehen zu sehen. Und wenn unsere kämpferische Jugend gefungen hat: „Unsere Fahne ist die neue Zeit“, so hat diese Jugend die Wahrheit ihres Sturmes in einer wunderbaren Entwicklung der deutschen Geschichte in einer Spanne von vier Jahren erwiesen.

Ein Frühlingsturm ohne Gleichen segte über die deutschen Gauen, und wohin wir auch blickten, sahen wir verheißungsvolles Wachstum und Werden. Glaubte man, daß Klassenhaß, Streits Ständesdünkel, Brudermord und Terror allein durch Verbote und Gesetze aus der Welt geschafft werden können? Das vermögen nur ein neuer Mensch und ein neuer Glaube! Wir sehen diese neuen Menschen tagtäglich. Aus einem falschen, weil egoistischen, Individualismus sind sie erlöst worden und wurden hingeführt zu einem neuen Gemeinschaftsgefühl, das jedem einzelnen plötzlich neue große Aufgaben stellte, die so verlockend sind, daß sie die Menschen froher und glücklicher machten als das Wiedereinander eines entgitterten Eigennutzes, der allen zuletzt zum Verderben zu werden drohte. Unser Volk wurde zum Dienst an der Gemeinschaft, zur Hingabe an die Nation erzoogen, und diese Begeisterung, die eine gläubige junge Führung zu erzeugen vermochte, erklärt das Geheimnis unserer vierjährigen Wandlung, deren Größe und Umfang sonst unfaßbar wären.

Und hat sich nicht auch die Lebensgestaltung des Volkes gewandelt? Brautentzug, die so wohlfeil schien, steht

wieder hoch in Ehren. Die Frau, die in den Tagen des Überflusses für ihre Gleichberechtigung gekämpft, hat diese Scheidende Gleichberechtigung gern geopfert, um nun in den ihrer Natur gebührenden Bestreben höher, geehrt und froher dazustehen als je zuvor. Man sehe sich einmal unsere jungen Mädel an, wenn sie in den sonnigen Tag hinausmarschieren, welch lachendes, gesundes Gesicht, das sich der Gegenwart freut, weil sie eben wieder des Sichfreuens wert ist! Abt! Abt! hinauf auf die Dächer, blickt in das Leben der deutschen Gauen und staunt, wie alles Volksgut neu lebendig wurde, wie man sich auf die kulturschöpferische Kraft des Volkes bekennt, wie echte Heimatlust und echte Pflege heimatischen Brautums allenthalben spürbar sind, weil nur eine einzige, verbundene Gemeinschaft zu solcher Pflege befähigt ist.

Wie der Arbeitsdienst aus Oedland, Bruch, Heide, Moor und Battenmeer der Erde neuen fruchtbaren Acker abgerungen hat, so hat die unentwegte Arbeit der geistigen Führung unseres Volkes, die Seele des Volkes einem unsfruchtbaren materiellen Glauben entzogen und ihr einen neuen Glauben an die ewigen völkischen Kräfte der Nation, an das ewige Deutschland gegeben.

Die gewaltige Erziehungsaufgabe an unserm Volke hat von jedem einzelnen schwere Opfer gefordert, aber den Opfern steht ein unermesslicher Gewinn gegenüber, den wir in den vier Jahren nationalsozialistischer Herrschaft als einen Segen empfunden haben, der jedes Opfer vieltausendfach aufwiegt. Seht die Kameradschaft der Jugend, seht die Kameradschaft in den Betrieben, vernimmt den Marschschritt der ungeheuren Kolonnen in den einzelnen Organisationen der nationalsozialistischen Bewegung, erkennt den Wandel unserer sozialen Verhältnisse, spürt heißen Herzens die Notgemeinschaft aller Volksgenossen, blickt auf die Urlaubereiere, die die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ alljährlich in Deutschlands Gauen und fremde Länder schickt, beachtet das gesunde Treiben auf allen Sportplätzen und seid dankbar für den Frieden, in dem ihr all diese Freuden genießen dürft!

Man kann gar nicht alle Dinge aufzählen, die das Antlitz Deutschlands so grundlegend gewandelt haben, aber fühlen müßte es jeder der mit offenen Augen und warmem Herzen sein neues Vaterland betrachtet.

Wer es erfüllt, wird den Fahnen des neuen Reiches jubeln und die Jugend verstehen, die da triumphiert: „Unsere Fahne ist die neue Zeit!“ Die Jugend gehört der Nation, der Gesamtheit des Volkes, und in der Erziehungsschule des Nationalsozialismus wird diese Jugend zu Männern geformt, die gewillt und fähig sind, das, was heute noch Sehnsucht ist, zur Wirklichkeit werden zu lassen. Der Bedrückter werden es immer weniger. Wohlbedacht, verstehen wir hier unter Jugend nicht nur die Jugend an Jahren. Wir wollen die Unzähligen nicht vergessen, die als gereifte Männer zu dieser Jugend standen, weil sie eben selbst jung im Herzen waren. Sie wußten um des Lenzes Gebot, die süße Not der Jugend, hatten eigenen Jugendkampf nicht vergessen. Herrlicher Stolz ergreift diese Männer, wenn sie die jungen Heere Adolf Hitlers sehen, die er sich gewonnen hat. Sie marschieren hinter heiligen Fahnen, die geweiht sind vom edelsten Blutopfer, das deutsche Jugend bringen konnte, der letzten Hingabe an das Vaterland. Weiter geht der Marsch in die deutsche Zukunft, und die Fahnen werden immer vorantreiben, denn „die Fahne ist mehr als der Tod!“

In erster Linie Hakenkreuzfahne!

Eine Anordnung des Stellvertreters des Führers.

Der Stellvertreter des Führers hat eine Anordnung an alle Gliederungen der Partei und die angeschlossenen Verbände herausgegeben, nach der bei Feiern der Bewegung und des ganzen Volkes auf allen Dienstgebäuden der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände in erster Linie die alte Hakenkreuzfahne als Symbol der Gesamtbewegung neben anderen Fahnen zu zeigen ist.



Vier Jahre Aufbau.

Welche Wandlung spricht aus diesen beiden Bildern! Die Zeit der Gummihüpfel und Straßenrennen (oben) ist endgültig vorbei. Heute ist die Polizei ein unermüdlicher Helfer im Alltag und der Schupoemann ein wahrer Freund des Volkes (unten).

Reitbild (M).



Vier Jahre Aufbau.

Bei den Aufbauarbeiten des Dritten Reiches stehen die Leistungen des Reichsarbeitsdienstes mit an erster Stelle. In unermüdlicher Kultivierungsarbeit kaufen die Spatenmänner aus Sumpf und Oedland fruchtbare Wiesen und Acker. Der Adolf-Hitler-Koog, der Hermann-Göring-Koog, das Emsland, der Spottelbruch geben Zeugnis dieses Schaffens für die Volkswirtschaft und die Volksernährung.

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Die Linde als Honigspenderin

Verbindung des Nützlichen mit dem Schönen

Allenthalben kommt der Baum im Ortsbilde wieder zu Ehren und überall bemüht man sich auch, die Bienenweide zu verbessern. Welche Zwecke lassen sich vereinzeln, wenn wir bei den Neuanpflanzungen die Linde bevorzugen. Nützlich ist aber, daß wir dabei die richtigen Arten wählen, denn Linde und Linde ist nicht dasselbe.

Die als Alleebaum sehr verbreitete holländische oder großblättrige Linde sieht zwar sehr schön aus, sie honigt aber wenig. Deshalb sollten wir die deutsche oder gemeine Linde, und zwar die kleinblättrige Linde, Steinlinde oder Winterlinde bevorzugen. Bei der deutschen Linde unterscheidet man noch die gemeine Linde, die die Mitte hält zwischen der großblättrigen holländischen und der kleinblättrigen Linde (Winterlinde). Die gemeine Linde ist am häufigsten wild zu finden, die Blätter sind größer als bei der Winterlinde und ebenso dunkelgrün, aber kleiner als bei der holländischen Linde, während sie an Reichtum der Blüten ersterer näher steht. Die Stein- oder Winterlinde steht in Deutschland überall in Wäldern. Der Stamm wird im Alter oft edel (spannend), die Rinde des alten Holzes ist schwarzgrau, junge Zweige olivenbraun. Die Frucht der kleinblättrigen Linde, zum Unterschied von der holländischen oder großblättrigen als Sommerlinde bezeichneten Linde auch Winterlinde genannt, ist nur halb so groß wie die der Sommerlinde, undeutlich vier- bis

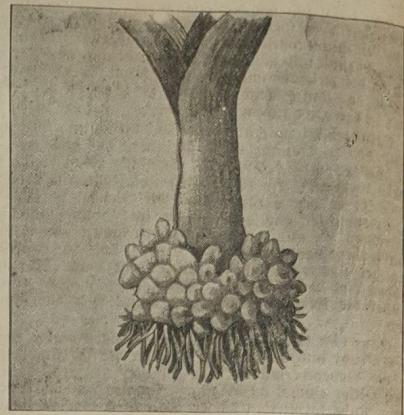
fünfstufig, und fast rund, wollig, zwei bis drei Samen enthaltend.

Die Winterlinde wächst etwas langsamer und wird nicht ganz so hoch und so stark, wenigstens sind die größten alten Bäume in Deutschland Sommerlinden; die bei weitem vollere, wohlriechendere und schönere Blütenpracht ist aber ein nicht zu unterschätzender Vorzug. Da die Winterlinde vor allen anderen Linden eine reiche Bienenweide liefert, sollte sie bei jeder Pflanzung zu Nutz und Frommen unserer Imkereien bevorzugt werden.

Von der Winterlinde gibt es einige Varietäten, so die hantblättrige mit auffallend langen Nebenblättern an den Blütenstielen und eine Art mit hängenden Ästen. Außer den bereits genannten Linden kommen bei uns noch folgende zur Anpflanzung: die weiße amerikanische Silberlinde, Blätter unterseits mit weichen, dünnem Filz überzogen; großblättrige amerikanische Linde; griechische Linde, ähnlich der holländischen, sehr wenig Blüten; Laurische oder Arminde, besonders winterhart, das schönste Grün aller Linden; Mandschullinde; weichhaarige großblättrige Linde, die größten Blätter aller Linden, sehr breitstängig; europäische Silberlinde, Blätter an der Unterseite weißfilzig, Blüten vielblütig, Juli, August, fast noch angenehmer und weil in Menge erscheinend, oft betäubend und ganz anders riechend wie die Blüten der Winterlinde.

Frühe Perlzwiebeln

Ein wenig bekanntes Verfahren, auf die bequemste, sicherste und einfachste Art schon im Frühjahr Perlzwiebeln zu ernten, ist folgendes: Ein Teil des Brettlauens oder Porrees pflanzt über den Winter draußen auf den nur bei großer Kälte eine Bedeckung benötigt. Mit dem Einsetzen des warmen Wetters ist seine Brauchbarkeit allerdings beschränkt, da er dann beginnt, in die Blüte zu haben aber die Eigenschaft, daß sie sich außerdem nach Bedarf durch Brutzwiebeln vermehren können, und das machen wir uns beim Porree zunutze.



Deutscher Provinz-Berlin

Wabenbau und Kunstwaben

Ein französischer Imkerverein hat einen Wettbewerb veranstaltet, um die Frage zu entscheiden, ob für seine Mitglieder sich leterer Wabenbau oder Kunstwaben mehr empfehlen. Es sollte durch praktische Versuche nachgewiesen werden, was auf den Honigertrag vorteilhafter einwirkt: das Einhängen von vollständig ausgebauten Waben oder von Mittelwänden, die erst noch ausgebaut werden müssen. Die Versuche wurden in zwei verschiedenen Trachtgegenden gemacht, nämlich in einer Gegend, in der längere und regelmäßige Tracht für die Bienen, aber geringere Höchsterträge ist, und in einer Gegend, in der die Tracht unregelmäßiger und kürzer ist, sich aber auf ganz bedeutende Höhen an einzelnen Tagen erhebt. In der ersten Gegend erwies sich der Wabenbau als nicht viel vorteilhafter als die Verwendung von Mittelwänden; unter den zuletzt genannten Trachtverhältnissen aber zeigte es sich, daß die Wölker mit fertigem Wabenbau weit mehr Honig aufspeichern konnten als die, welche erst bauen mußten. Also: weniger wertvoll ist leterer Wabenbau in Gegenden mit schwacher und langdauernder Honigtracht; äußerst nützlich aber für Gegenden mit plötzlich eintretender, reicher und kurz dauernder Honigtracht.

Kennzeichen der guten Milchziege

Die Zeit steht wieder vor der Tür, wo nach dem Lammern frühlingsche Ziegen zum Angebot gelangen, und da ist es anachronisch, sich die auch für den Nichtkenner leicht merkbaren Kennzeichen einzuprägen, welche auf die Güte einer Milchziege hinweisen.

Eine gute Milchziege muß vor allem gute Milch anlage, in erster Linie ein gutgebautes und großes Euter haben. Ziegen ohne wohlentwickeltes Euter verdienen ihr Futter kaum. Die 3. u. 4. beim Kind wahrzunehmenden Milchadern (die sich vom Euter am Bauch nach vorn ziehen), sind bei vielen Ziegen nicht so ausgeprägt und lassen zudem nicht immer auf große Milchergiebigkeit schließen. Unter den großen Eutern befinden sich aber oft auch sogenannte Fleischer, die einem im Milchtrug läuschen können. Das vor dem Melken groß scheinende Euter soll nach dem Melken nicht mehr eine große Fleischmasse sein.

Das gesunde Aussehen der Ziege, das feine Haarleid und die vorhandene gute Freiluft lassen neben dem guten Euter auf eine gute Milchziege schließen. Grobhaarige Ziegen sind in der Regel weniger milchreich als feinhaarige. Die Größe der Ziege ist auch für die Nutzung von Bedeutung. Kleine, zu früh belegte Ziegen können der Natur nach schon nicht so vollnützig sein, wie die an Größe und Gewicht stärkere Ziege. Deshalb muß immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß nur von guten Elterntieren Jungtiere aufzuziehen sind.

Die Geflügeldiphtherie

ist eine schleichende Seuche, die sofortige Gegenmaßnahmen nötig macht, sonst kann sie den gesamten Bestand vernichten. Zwar ist das Schlachtmesser in solchen Fällen der beste Arzt auf dem Geflügelhofe, der meist alle Krankheit auf den Ausbruchsherd beschränkt. Aber in manchen Fällen möchte man doch eine Heilung versuchen und hoffen, den manchmal losbaren Haarkamm zu erhalten. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß dies zuweilen gelingt. Die Amerikaner geben dem mit leisem Weisheit anmenden Diphtheritispatienten alle Stunden einen Teelöffel voll Honig ein und behaupten, dadurch glänzende Heilerfolge zu erzielen. Bei uns werden Nachen, Schlund und Zunge mit zweiprozentiger Jodlösung ausgespült und die Augen mit Protargol, einem in jeder Apotheke erhältlichen Desinfektionsmittel, beträufelt. Bei dieser Behandlung sollen die Tiere sich rasch erholen. Sie werden nach

Ablauf einer Woche mit Epsomwasser gewaschen und am warmen Ofen getrocknet. Zur Vorbeugung gegen Seuchenausbruch gibt man in das Trinkwasser auf etwa zehn Liter Wasser eine Messerspitze Eisenvitriol.

Ueberwinternde Winterschläfer

Alle in Gefangenschaft gehaltenen einheimischen Wildtiere, die in der Freiheit einen Winterschlaf halten, sollen während des Winters in kühle Räume untergebracht und unter keinen Umständen gestört werden. Das gilt sowohl vom Fasel, wenn dieser einen Winterschlaf hält, als insbesondere von der Haselmaus und dem Siebenschläfer. Den Käfig der Haselmaus soll man während des ganzen Winters ins Freie setzen, auch wenn es dort noch so sehr regnet, friert und stürmt. Hält man die Tiere dagegen in der warmen und trockenen Zimmerluft, so kann man sicher damit rechnen, daß sie entweder nicht mehr aufwachen oder im Frühjahr schnell an Schwäche zugrunde gehen.

Ueberfällige Häsinnen

Die Tragzeit der Kaninchenhäsinnen dauert in der Regel sehr gleichmäßig 31 Tage. Nur selten wird diese Zeit überschritten. So sind schon Fälle beobachtet worden, daß Häsinnen erst 35 und 36 Tage nach dem Belegen geworfen haben. Das sind aber stets Ausnahmen gewesen, die im allgemeinen nur eine Verstärkung der Regel waren. Meistens geht mit solchen Ausnahmefällen eine Erkrankung der Mutterhäsinnen einher; wenigstens war das überall dort der Fall, wo eine ungewöhnlich lange Tragzeit zu beobachten war.

Mais-Entkörner

Gut getrocknete Maiskolben lassen sich an einem starken Eisenblech, das man an der Kante eines Stuhles befestigt, leicht entkörnen, wie es in manchem Kleinbetrieb gemacht wird. Noch besser rebellieren die Kolben an einem gewöhnlichen Fußtrager aus Drahtgeflecht aus, den man vor vielen Hausfrauen findet. Man legt den Straher über eine Schüssel und reibt darauf die Kolben, wobei die Körner durch die Maschen in den Behälter fallen. Das Verfahren hat den Vorteil, daß man mehr schafft; außerdem können die bürstenförmigen Familienmitglieder abends auch den Mais in der Stube entkörnen, ohne daß die Körner in der Stube umherfliegen, wie es bei Verwendung eines Eisenbleches der Fall ist.

Der Wasserbedarf der Topfpflanzen

Die vornehmste Regel bei der Pflege der Topfpflanzen im Winter ist die: „Begieße nur, wenn das Bedürfnis da ist, sonst nicht!“ Ob aber ein Bedürfnis vorhanden, darüber kann man sich leicht Gewissheit verschaffen, wenn man sich nicht scheut, gelegentlich einen Finger zu stecken und nicht allein den Augen traut, die eigentlich das Bedürfnis nach Wasser erst erkennen, wenn die Pflanze bereits zu trauern beginnt, d. h. die Blätter hängenlastig, zusammenrollt usw. Mit dem Finger untersucht man die obere Erdschicht im Topf, ist dieselbe bis zu geringer Tiefe trocken und mullig, so ist Wasser nötig; ist sie das nicht, im Gegenteil klumpig, fest, naß und fest, so unterläßt man besser das Gießen, fordert aber die Oberfläche der Erde mit einem Stöckchen auf, um der Luft den Zutritt zur Erde im Topfe besser zu ermöglichen, und gießt erst später, selbst wenn Tage darüber vergehen sollten. Muß aber Wasser gereicht werden, so gebe man dasselbe so reichlich, wenn nötig mehrmals, daß der ganze Ballen im Topfe vollständig durchdrungen wird, entferne aber je nach einer halben Stunde alles im Unterfasse stehende Wasser, denn was nach dieser Zeit nicht aufgesaugen ist, ist vom Uebel.

Bulgarischer Lauch

Nächst der Dille spielt bei dem in der Küche zu Gemische und Salat mamielich verwendbaren Lauch die Länge des festen Schaftes die Hauptrolle. Vergleichende Anbauversuche ergaben, daß bei gleicher Dille bulgarischer Lauch weitaus die längste und festeste Stange bildet und daher, wo Lauch zu Salat und Gemüse angepflanzt wird, der den Vorzug vor anderen Sorten verdient. Als Marktware geht er dagegen wenig, weil jedermann glaubt, einen Lauch vor sich zu haben, der wegen seiner Größe bereits in Samen geht und daher hart und unbrauchbar für die Küche sei. Auf seinem alten Stand belassen, wird er gleich dem Carentanlauch kaum einen strengen Winter überstehen und deshalb eine Einwinterung in Mieten gleich dem Sellerie nötig haben, ganz davon abgesehen, daß der Schaft in den Mieten gebleicht wird und der Lauch in seinem Geschmack durch das Einwintern nur gewinnen kann. Eine Reissdecke wird wohl in milderen Wintern ausreichen.

RAT UND AUFKUNFT

Düngung der Obstbäume

Beim Jauchen und beim Eintragen von Düng unter den Obstbäumen ist darauf Bedacht zu nehmen, daß man die Nährstoffe nicht unmittelbar am Stamm, sondern in der Nähe der Kronentraufe unterbringt. Hier finden die feinen Wurzeln am meisten verweilung, und die Verarbeitung der Nährstoffe erfolgt am schnellsten und reißelstesten.

Schalenlose Enten Eier

Wie alle übrige Geflügel, brauchen die Enten, wenn sie keinen freien Auslauf haben, Kalk zur Bildung ihrer Eierschalen. Sie führen sich gierig auf zerleierte Muschelschalen, die man ihnen verabreicht. Nach Beobachtungen, die vor einiger Zeit in einem schwedischen Fachblatt veröffentlicht worden sind, sollen bei richtig gehaltenen Enten zuweilen schalenlose Eier die Folge von Erschütterungen sein, denen die Enten besonders bei Nacht ausgesetzt waren.

Selbsterhellung von Käsefab

Ein bewährtes bauerliches Verfahren besteht darin, daß man einen Käsewaggen mit Wasser füllt, dann mit Salz abreibt und mit kaltem Wasser abspült. Der so behandelte Wagen wird mit Quark, dem man etwas Pfeffer und zerhackten aus einem Tropfen Weingeist beigemischt hat, gefüllt und auf dem Ofen getrocknet. Davon nach Bedarf abgemessene Stücke werden in einem Leinwandbeutel in die zu verlassende Milch gehängt.

Bringen Sie in einer Kasse Essig, ein Lorbeer-
kochen. Geben Sie einen Esslöffel Essig, ein Lorbeer-
und verschiedene Gewürze daran: Pfeffer, Mustard,
usw. Tun Sie den schon im Laden ausgekommenen
von Ihnen sorgfältig gewaschenen Fisch hinein.
Sie ihn zehn Minuten kochen. Währenddessen
man Butter und drückt etwas Zitronensaft dar-
nehmen Sie den Fisch vorsichtig aus dem Wasser,
nicht zu beschädigen. Legen Sie ihn auf die Platte
gießen Sie ihn mit Butter und bestreuen Sie ihn
Paniermehl.



Der heitere Alltag



Schlagfertige Sekretärin

Herr Direktor zu sprechen!
Bedauere, Herr Direktor ist nicht zu Hause.
Soll ich hier hängen oder doch sein Quästel?
Herr Direktor besitzt zwei Dittler!

Mutter: „Sag doch diese ewige Schreierei sein. Jeden Tag sollst du dir einen postlagernden Brief ab — aber du siehst, es führt ja doch zu nichts.“
Tochter: „Da irkst du dich, Mutter. Der Schalterbediente hat mir heute einen Heiratsantrag gemacht.“

Dienet: „Herr Baron ist leider nicht zu Hause.“
Besucher: „Na, da wird er sich aber schön regern! Er hat nämlich seinen Kopf auf dem Herdherd liegen lassen!“

Richter: „Angeklagter, Sie sollen also eine goldene Uhr gestohlen haben. Was haben Sie dazu zu sagen?“
Angeklagter: „Alles Schwindel; erstens habe ich die Uhr nicht gestohlen, und zweitens war sie gar nicht mal aus Gold!“

Arzt zum Patienten: „Ich verstehe nicht, daß Sie erst heute zu mir kommen. Ihr Fuß ist so stark geschwollen, daß man sich wundern muß, wie Sie überhaupt die Schmerzen so lange ausgehalten haben.“
Patient: „Ja, meine Frau war verreist und ist erst heute zurückgekommen.“
Arzt: „Was hat denn das mit Ihrem Fuß zu tun?“
Patient: „Ja, wissen Sie, sie sollte nichts davon merken, denn jedesmal, wenn mir etwas fehlt, sagt sie, das käme vom Rauchen, und verfehlt mir meine Zigaretten.“

„Ich nehme diesen Stoff, wenn Sie mir versichern, daß er auch nicht an der Sonne verbleicht.“
„Aber ich bitte Sie! Das ist das Allerneueste, was wir dababen. Zwei Jahre lang der Stoff im Schaufenster, ohne daß die Farbe unter der Sonne gelitten hat!“
(Die Familie illustriert.)

semper idem



„Wohin komme ich, wenn ich hier durch-
reife, Herr Kandidat?“
„Ins Buchhaus, Herr Professor!“



Immer gelehriger Panagot

Zitate im Fasching



„Wie sollst du mich be-
fragen, woher ich kam.“



„Seine Wohnung) oder nicht seine Woh-
nung), das ist die Frage...“



„Durch diese hohle
Gasse muß er kommen.“



„So knüpfen ans fröhliche Ende den fröh-
lichen Anfang wir an...“



„Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan,
der Mohr kann gehen.“

„Was macht der Bräutigam Ihrer
Tochter?“
„Ach, es ist schlimm mit ihm: zuerst
wollte er sie vor Liebe aufessen, und jetzt
will er nicht mal anbeißen!“

Das schlechte Gewissen.
Kurt: „Bitte, bitte, Mutti, sieh doch mal
zu, daß du Vaters Taschentuch in die Hände
da drin ist!“
Mutter: „Aber warum denn, mein
Junge?“
Kurt: „Ich... glaube, mit dem bin ich
gemeint!“

Schredlich.
„Vor sechs Monaten war ich ganz ver-
schossen in den Erich Meier! — Jetzt kann
ich den Menschen nicht mehr ausstehen!“
„Ja, es ist schredlich, wie schnell die
jungen Männer sich verändern!“
(Nachtausgabe.)

Zwei Gründe.
„Warum verweigern Sie mir Ihre
Hand, Fräulein Eva?“
„Aus zwei Gründen.“
„Und die wären?“
„Sie und ein anderer.“
(Allg. Wegweiser.)



Auch ein Grund

Mintie kommt nach Mitternacht
Hause.
Mintie kriegt einen Nordstich.
„Was Mitternacht mußst du in der
Nacht?“
Mintie bringt kaum die Augen
dem wehrt er sich:
„Erlaube mal! Ich bin schon um
heimgegangen!“
„Was? Wo dein Stammtisch nur
kurze Straßen entfernt ist?“
Mutter Mintie: „Kurz sind sie schon,
Straßen — aber so breit, so breit!“

Vochterzeit.

Eine Begegnung in der Vochterzeit.
Einer sagt: „Soll ich Ihnen nach
helfen, Herr Nachbar?“
„Nicht notwendig, hup! — Hilfe brau-
ich erst, wenn ich zu Hause bin, hup!“
(Nachtausgabe.)

Der Bräutigam jubelte vor Glück:
„Die ganze Welt möchte ich umarmen.“
Die Braut schmolte:
„Laß doch endlich deine Junggesellen-
gewohnheiten!“
(Weite Welt.)

Einen Namen.

„Deine Tochter hat wirklich den ganz
Tag den Federhalter in der Hand! Wie
schreibst du denn eigentlich?“
„Ja, ja, sie schreibt sehr viel — sie
schreibt einen Namen schaffen!“
„Sie schreibstellerst also? Was schreibst
denn? Gedichte, Novellen, oder gar einen
Roman?“
„Gewahre — sie antwortet auf Heirats-
anzeigen!“
(Neuwerker.)

Das Sparrassenbuch.

„Jungen Verwandten schenke ich
Sparrassenbücher mit einer kleinen Einlage.
erzählte Bedehase. „Der Sparrtrieb
selbst in einem leichtsinnigen Menschen
weist werden. Sowie einer erst eine kleine
Sparrsumme hat, wird er gierig darauf, daß
sie größer und größer werde.“
„So habe ich auch gedacht“, sagte
Portgießer. „Und deshalb habe ich vor
Monaten meiner Frau ein Sparrassenbuch
geschenkt. Heute ist darin ein Gut haben
von 200 Mark verzeichnet.“
„Sehen Sie!“ rief Bedehase. „Nach
vier Monaten — das ist ja großartig!“
Portgießer seufzte. „Allerdings betrug die
Einlage ursprünglich 500 Mark.“
(Stiegende Blätter.)

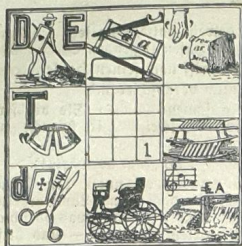
„Besorgte“ Gattin.

„Haben Sie nicht manchmal Angst, wenn
Ihr Gatte, der Kunstflieger, in der Luft ist?“
„Gewiß — er hat nämlich die schlechte
Angewohnheit, sein Geld lose in die Tassen
zu stecken.“

Kindermund.

Der kleine Fritz: „Mutti, heute habe ich
eine Hot gefehen. Schön war das, und
Musik klang aus der Kirche — Mutti, war
das bei dir und Papa auch so?“
„Gewiß, mein Kind.“
„Mutti, wenn das so schön war, warum
hast du mich dann nicht mitgenommen?“

Zeichnungen: Ert



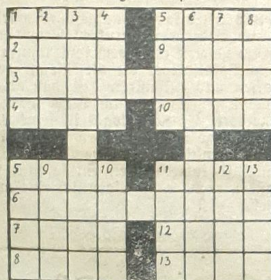
Eisenrätsel.

band — bei — cel — el — get — ib — so — lap — le — li —
— pe — ran — rei — rut — sen — ser — sig — un.

Aus den vorstehenden Eiben sind neun zweifelhafte Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. heiße Quelle
2. Volksstamm
3. umherjagender Knabe
4. weiblicher Vorname
5. Stadt in Hannover
6. mohammedanisches Erbauungsbuch
7. Stadt in Indien
8. geschnittenes Brennholz
9. nordischer Dichter

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten: Von links nach rechts und von oben nach unten: 1. russischer Strom, 2. Edelwild, 3. bestimmte Gaststätte, 4. weiblicher Vorname, 5a. arabischer Stamm, 5b. weiblicher Vorname, 6. besondere Art des Fliegens, 7. Gangvogel, 8. griechischer Gott, 9. Singvogel, 10. wie 8., 11. Säugtier, 12. muslimische Form, 13. Stadt in Böhmen.

Auflösungen aus voriger Nummer.

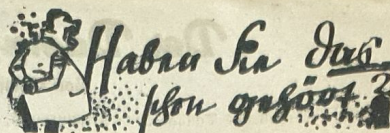
Ergänzungsrätsel: Tisch, Pil, Schloß, Rohr, Treppe. — Sport.

Umstellungsrätsel: Star, Kopal, Insel, Lotse, Alar, Uhr, Falsch, Erie, Nadel. — Klauen.

Bilderrätsel: „Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden!“

Einfügungsaufgabe: Medea, Helabe, Adele. — Delade.

Monogrammrätsel: „Tugend ziert jeden Stand!“



Kübes und Bitter.

Kübes und Bitter machen eine Bogenfahrt nach Helgoland. Bei der Ankunft des Dampfers an der Insel steigt ein Taucher aus dem Wasser. Da klopfte Bitter dem Kübes auf die Schulter und sagt: „Kübes, das müßte mir gewohnt han, dann wäre mer och je Fuß gegange.“

(Neue Z. 3.)

„Die Arche ist wohl voll?“ rief ein Jüngling an der Haltestelle. „Ne“, antwortete der Schaffner, „kommen Sie ruhig rauf, es fehlt noch ein Esel!“

„Mein Bräutigam ist ein Gentleman vom Eitelkeit bis zur Sohle.“

„Meiner auch“, antwortete die Freundin. „Außerdem ist meiner noch zehn Zentimeter länger als deiner.“

(Jugend.)

Sie hatte gerade einen herrlichen Stunksmantel von ihrem Gatten bekommen.

„Ich kann nicht begreifen, daß solch ein wundervoller Pelz von solch einem häßlichen Geschöpf kommt!“ sagte sie.

„Ich erwarte keinen Dank von dir, Liebe“, antwortete der Gatte gekränkt, „aber ich muß dich wenigstens um Respekt bitten!“

In einer schwäbischen Landschule erklärte der Lehrer den Kindern die Erschaffung der Welt. Dabei kam auch die Rede auf Adam, der zuerst mutterfeelenallein war.

Der Lehrer fragte: „Nun, was hättest denn ihr getan, wenn ihr so ganz allein auf der Welt gewesen wäret?“

Verlegenes Schweigen. Nur der Putterer Michele, der sich überhaupt immer zu helfen mußte, hob den Finger.

„Nun also, Michi!“ ermunterte der Lehrer.

Und der Michele sagte: „Z war ganz oisach auf Döblinge nungange. Dort han i a Tante!“

(Fliegende Blätter.)

Abgeblickt.

Manche Leute schwächen gern in der Eisenbahn. Manche Leute haben das gar nicht gern.

Der Schwächer rühte näher: „Wohin geht die Reise, meine Dame?“

„Nach Mittenwald.“

„Und was tun Sie dort?“

„Aussteigen!“

(Weite Welt.)

Müllers zanten sich — kann mal vorkommen.

„Du läßt, Erich! Eine innere Stimme sagt es mir!“

„Stöhnt Erich entsetzt: „Was? Eine innere Stimme hast du auch noch?“

(Weite Welt.)

Max findet das erste graue Haar. Max ist entsetzt: „Alma, ich werde alt!“

Antwortet Alma: „Mir wäre es lieber, du würdest verunstaltet!“

(Weite Welt.)

Sie behält immer recht.

„Meine Frau gehört zu den wenigen Menschen, die wirklich immer recht haben!“ erzählt Herr Neuhaus.

„Neulich sagte ich zu ihr: „Zum Geburtstag bekommst du den teuren Pelzmantel, den du so gern haben willst!“ Sie gab mir zur Antwort: „Den schenst du mir doch nicht!“

Und was soll ich Ihnen sagen: sie hat wirklich wieder recht behalten!“

(Neue Z. 3.)

Unterhaltungs-Beilage

Der Schatten

Von Jörg Rehoff

Heinrich Ulmers, im Führerstand der schweren, hochrädigen Lokomotive, die den langen D-Zug hinter sich herherschleifte, lachte. Aber dieses Lachen klang nicht ganz echt, es verriet seine Unsicherheit — ob es am winterlichen Zwielicht lag, das sich langsam auf die Fluren senkte, oder an ihm selbst? Er versuchte zu denken — aber es half nichts. Jenes unbefriedigende Grauen, das langsam in ihm hochkroch, ließ ihn doch? Aber da war es wieder, als er durch das Führerfenster der Maschine blickte, hinunter auf den Schienenstrang vor ihm, der von den Scheinwerfern der Lokomotive für kurze Entfernung als zwei bleierne Nadeln dahinschoß. Da war es wieder, und er glaubte, es würde scharfer und bestimmter.

Nerven? Kaum. Außerlich stand er nicht weniger ruhig auf sicheren Füßen als der alte Johann neben ihm. Nerven? Man hätte ihn kaum auf diesen verantwortungsvollen Posten gestellt und einen Zug anvertraut, der durch gebirgiges Gelände führte, durch Tunnel und über klüftende Brücken — man suchte die Männer für derartige Strecken genau aus. Ob es einfach Lampenfieber war — auf dieser ersten Fahrt über die neue Strecke? Vielleicht hatten auch seine Kameraden Schuld, die ihn mit gutem Humor in der Kantine verspottet hatten.

Der warnende Schatten, der mit ausgebreiteten Armen vor dem Zuge dahinjagte, wenn ein Unglück bevorstand und der seinen Ursprung in einem Unglück hatte, das sich vor sieben Jahren ereignete — zwanzig Menschen waren dabei ums Leben gekommen. Der warnende Schatten.

Er blickte sich um, nach Johann. Der stand ruhig vor seinem Führerfenster und sah hinaus in die Nacht, durch die der D-Zug mit pfeifender Geschwindigkeit jagte. Johann hatte nichts gesehen, vielleicht war es auch nicht mehr da? Er mußte sich zwingen, wieder hinauszublicken.

Aber da jagte es dahin, auf seiner Seite! Heinrich ruhr zurück, plötzlich standen Schweißtropfen auf seiner Stirn. Er hatte den Schatten gesehen — ein großer, formloser Körper, zwei ausgestreckte Arme.

Johann mußte es gesehen haben, denn langsam trat er herüber auf Heinrichs Seite und fragte:

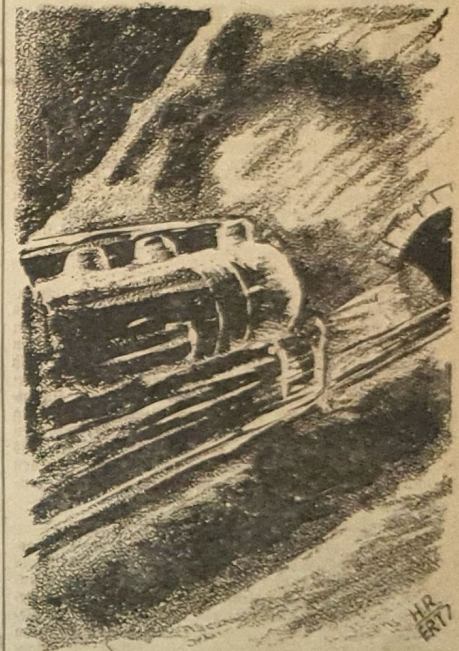
„Nervös, mein Junge? Keinen Unsinn machen! Wir haben bis jetzt unsere Zeit auf die Sekunde gehalten. Immer ruhig Blut!“

Heinrich antwortete: „Schon gut!“ — aber nur seine Lippen formten die Worte. Seine Kehle schien zugeschnürt.

Jetzt kam die große Kurve und die Fahrt entlang an der Bergflanke. Der Schatten! Ob die Vibration des langen, schweren Zuges das Gestein lösen würde? Ob der Zug in wenigen Sekunden jerschnitteri neben den verbogenen Gleisen liegen würde? Seine Hände waren feucht und schlüpfig, als er die Kontrollhebel bediente. Mit Anstrengung zwang er sich, nicht den Bremshebel anzufassen. Jetzt flogen sie dahin auf der langgestreckten, unendlichen Kurve am Fuße des Berges — und der Schatten?, der Schatten war noch immer da, flog dahin mit der gleichen Geschwindigkeit, großer, formloser Körper, lang ausgestreckte Arme.

Der Tunnel kam in Sicht, ein kleines, beinahe rundes Loch am Fuße einer mächtigen Klippe, die das Loch zu erdrücken schien. Als die Scheinwerfer, die mit verdoppelter Kraft zu leuchten schienen, auf die Bergwand prallten, die sich vor ihnen in die Höhe reckte, blickte Heinrich wieder hinaus — jetzt war der Schatten gegen den Berg geworfen, seine Umrisse schienen mit jedem Augenblick scharfer, bestimmter greulicher zu werden.

Mit einem Satz sprang der Führer zurück, blickte wild um sich und sah nicht den erschauerten Blick des alten Johann. Mit einem mächtigen Griff stemmte er am großen Bremshebel, bis der gesamte Zug zu zittern und stöhnen



Zeichnung: Erh

begann. Wahrscheinlich wären die fahrenden Wagen in der nächsten Sekunde aus den Schienen gesprungen, hätte Johann nicht plötzlich seinen Kameraden vom Hebel gezerrt und den Zug langsam, faust, zum Stillstand gebracht — fünfzehn Meter vor der Tunnelöffnung.

„Teufel, verdammt, was denkst du dir wohl? Bist du den ganzen Zug zu einem Altschrott machen, Heinrich, Heinrich!“ Johann schüttelte seinen Kameraden, aber der lag auf dem eisernen Tenderboden und zitterte. In seinen Augen stand blaues Grauen. Der alte Beamte sah ihn lange an, dann blickte er hinaus aus dem Fenster — und sein Gesicht war fahlweiß, als er sich wieder umwandte — „Mein Gott! Der Schatten!“

Heinrich hatte sich inzwischen etwas erholt und wandte sich an seinen Kameraden:

„Wir müssen herunter, wir können den Zug nicht einfach auf offener Strecke stehenlassen!“

Die beiden Männer nahmen ihre Handlaternen und ließen von der Maschine. Kaum hatten sie einige Meter

Der Dampfer, der die Nordsee überbrachte, stieß plötzlich auf einen Felsen. Der Dampfer wurde gestoppt, und die nächsten Stationen konnten in wenigen Minuten benachrichtigt werden. Ein Glück, daß der Zug gehalten hatte. Plopp! schüttelte ihn jemand an den Schultern und rief triumphierend: „Heinrich, Junge, komm, los!“ Seine Füße versanken beinahe, als er sich endlich aufrichtete und stolpernd seinem Kameraden folgte, der an der Lokomotive entlangging und neben den Scheinwerfern halmachte. Er sah, wie Johann seine Hand ausstreckte und auf den rechten Scheinwerfer wies. Was war dort? Er folgte mit seinen Wilden der Hand seines Kameraden, kniff die Augen zusammen, ging einen Schritt vorwärts und brach endlich in ein befreiendes, langes Lachen aus.

Auf der äußeren Scheibe des Scheinwerfers klebte irgendein Nachschmutterling, der durch den Luftzug, mit dem er gegen das Glas geschleudert worden war, plattgedrückt anhaftete...

Heinrich begann es plötzlich zu knirschen und zu hämmern — dann löste sich ein riesiger Block aus dem Gestein und schlug mit Donnerlärm auf den Schienenstrang vor den Tunneleingang. Gesteinsplitter zügelten gleich Schrapnell in alle Richtungen, als der Block aufkam. Dann kam der Staub zurück auf die Erde — der Zug war unversehrt geblieben, auch die beiden Männer. Die Schienen vor dem Tunnelgang glitten verbogenen Striden und schlangen sich um die Felsbrocken.

Heinrich kam als erster wieder zu sich und wies mit ausgestrecktem Arm auf die Felswand:

„Johann — der Schatten! Er ist noch immer dort!“

Ausgestoßen an der Bergwand stand noch immer der ornlose Körper, mit weißglänzenden Armen.

Heinrich hörte nur halb die beruhigende Stimme des

BLICK IN DIE WELT

Ein Dampfer, der 2,5 Millionen Meilen zurücklegte.

Der englische Dampfer „Malura“, der den Ruhm in Anspruch nimmt, seit seiner Erbauung die längste Fahrstrecke zurückgelegt zu haben, ist von einem chinesischen Kaufmann erworben worden. Das Schiff lief im Jahre 1908 in Glasgow vom Stapel, und es hat seit dieser Zeit 2,5 Millionen Meilen durchfahren. Noch in diesem Monat soll der Dampfer in die Hände des neuen Besitzers übergehen.

Wichtig fürs Examen

In Amerika hat man eigenartige, aber sehr aufschlußreiche Versuche mit Studenten beim Examen gemacht. Man führte dort in einer ganzen Reihe von Prüfungen genau darüber nach, wie schnell die Kandidaten ihre Antworten gaben und wie viele richtig waren. Dabei ergab sich, daß sich die meisten Antworten, die „wie aus dem Schlaf“ gegeben wurden, falsch waren, daß aber diejenigen Kandidaten, die sich Zeit zur Überlegung ließen, meist richtig antworteten. Besonders fragt man dies bei den üblichen Fragen in Erdkunde, mit denen die Prüflinge aus dem Kluttes geführt werden sollen. Hier waren alle schnellen Antworten falsch. Also: Erst überlegen und dann antworten.

Anna Bolens Liebesbriefe zurückgezogen

Eine der größten Sensationen bei den Versteigerungen in London sollten in diesen Tagen die Briefe Anna Bolens sein — darunter vor allem ein Liebesbrief Heinrich VIII. an Anna Bolens. In jenem Schreiben bezeichnete er sie nach „meine Herrin, mein Liebling“ — Benennungen, die in seinen späteren Zeiten gegenüber Anna Bolens in schroffem Widerspruch stehen. Als die Versteigerung in London eröffnet wurde, mußte die Direktion mitteilen, daß auf besondere Veranlassung die Briefe vorläufig zurückgezogen werden seien. Offenbar sind namhafte englische Kreise dabei, jene interessanten historischen Dokumente für England zu sichern und die Abwanderung nach Europa und Amerika zu verbieten. Schon Königin Victoria mißfiel sich mehrfach in derartige Versteigerungen ein und ließ — freilich auf ihre privaten Kosten — historische Dokumente aufkaufen.

Bestehte Metallgitter.

Wu zu den schwersten Sorgen unserer Wirtschaft gehört die Lasse, daß weder und Träger aus Eisen und Stahl, das Brückenbögen und Zündhaken, Fortsätze und Ventile, die aus den scheinbar feinsten Materialien bestehen, doch im Laufe der Zeit vom Rost oder von Säuren zerstört werden. Welch ungeheure Mengen von Metallböden und Metalltüchern werden im Kampf gegen den Rost verbraucht und haben doch nur eine zeitlich sehr begrenzte Schutzwirkung. Ganz ist die eine Zerstörung widerstandsfähiger gegen die „Korrosion“ als eine andere, aber oft verlangt der praktische Zweck eben bestimmte Zusammensetzungen des Materials, die durch Chemi-

kalien und Abwässer besonders stark gefährdet sind. Die Chemie sucht daher möglichst die mit den Metallen in Verbindung kommenden Flüssigkeiten selbst so zu verändern, daß sie keine Metallgitter mehr darstellen. Das gelingt ihr wie Dr. C. Rabald kürzlich in der Zeitschrift „Die chemische Fabrik“ zeigte, oft durch gewisse Zusätze, die sich dann z. B. an den Wandungen der Leitungsröhren niederlagern und dort eine Schutzschicht bilden, ähnlich einem Schutzanstrich mit Farben. So kann man Aluminium, Zinn, Zink gegen den Angriff von alkalischen Mitteln durch einen geringen Zusatz von Wasserlass schützen. Auch die Einwirkungen von Gebrauchswässern auf Aluminium lassen sich durch derartige Beimengungen, wie auch durch Zugabe von Chromaten, stark hemmen. Andererseits lassen sich durch gewisse Chemikalien, die man den Wässern beimengt, ihre für die Metalle gefährlichen Eigenschaften binden. So gibt es Chloratlösungen, mit denen der Gärtnere Anstrich bekämpft, die aber eiserne Gitter im Garten u. ä. zerstören; ein Zusatz von „Sulfiden“ verhindert den Angriff auf das Eisen. Auch manche Holzimprägnierungsmittel zerlegen das Eisen, was durch gewisse Sulfid-derivate verhindert werden kann. Eoll nichtrostender Stahl aus von Schwefelsäure nicht korrodiert werden, so muß man dieser etwas Quecksilber beimischen. Die Chemie hofft, für möglichst alle diese Korrosionsgefahren geeignete Abwehrmittel zu finden.

Die neuen Münzen

Die britische königliche Münze teilt mit, daß bis zur Stunde keinerlei Geldmünzen in Umlauf gebracht wurden, die den Kopf Eduards VIII. aufweisen. Statt dessen hat man aber nun eilends die in Frage kommenden Bildhauer aufgefordert, Porträtentwürfe des neuen Königs anzubieten. Man braucht ein ungekrontes Haupt für die britischen Münzen und ein gekrontes Kopfbild für die Reichsmünzen. Bisher wurden die Prägeköpfe beim Ableben eines Königs immer vernichtet. Im vorliegenden Fall wird man die Prägeköpfe mit dem Bildnis Eduards VIII. zum Andenken in der Münze aufbewahren, weil sie die einzigen fertigen Prägeköpfe sind, die niemals in Benutzung traten.

Die rechte Hand des Präsidenten Roosevelt

Wie man aus Washington erfährt, trägt man sich mit der Absicht, durch eine besondere Verfügung James Roosevelt, den ältesten Sohn des amerikanischen Präsidenten, offiziell zu seinem ersten Sekretär und direkten Mitarbeiter zu machen. Schon im Jahre 1905 tauchte gerüchelt die Kunde auf, James werde der erste Sekretär des Präsidenten. Man wollte jedoch damals scheinbar den Eindruck vermeiden, als ob die amerikanische Regierung gewissermaßen ein Familienunternehmen des Präsidenten nach der Zukunftsreihe auf der James Roosevelt bereits als erster Sekretär tätig war, läßt man offenbar diese Rücksichten fallen.

Der Dampfer liegt bereit

Von Christoph Walter Dren

Langsam verhallende Schläge einer Kirchenuhr, die den Geräusch der Straße überlöteten —

Nach eine Stunde, dann mußte er auf dem Schiff sein, dann begann die Fahrt, die Meile über das Meer.

Seine Sachen hatte er gepackt, die Rechnung beim Wirt begleichen. Das Stübchen des Hafengasthauses, in dem er die Nacht verbracht hatte, wurde ihm zu eng. Nur noch eine Stunde — dann würde ihm freier und leichter zumute sein, der beklemmende Druck schwinden, der ihm so oft den Schlaf geraubt hatte.

In den Tropen würde man ein ganz neuer Mensch werden, seine Fähigkeiten einsetzen.

Stimmen erklangen vor der Tür. Ein Klopfen — auf sein „Herein!“ öffnete der Wirt. Hinter ihm sah Paul Hagen ein fremdes Gesicht.

„Entschuldigen Sie“, sagte der Herbergsvater. „Sie werden ja bald räumen. Jedes Zimmer ist besetzt. Darf der Herr hier wohl schon sein Gepäck einstellen?“

„Meinetwegen!“

„Es ist nur ein Handkoffer“, erläuterte der Fremde, „Sie brauchen sich durchaus nicht zu beeilen.“

„Treten Sie nur näher! Ich bleibe nicht mehr lange, in einer Stunde muß ich an Bord sein.“

„Ich komme von Bord —“ Es war ein schon älterer Mann mit ergrautem Haar. „Komme direkt aus dem Land, wo das Geld auf der Straße liegt. Es wird einem verdammt schwer, es aufzuheben —“

„Sie waren in Uebersee?“

„Wah zwanzig Jährchen.“

„Da muß es Ihnen ja drüben gefallen haben.“

Ein kurzes Aufsehen. „Meinen Sie? Aber Sie sind noch jung und halten zwanzig Jahre für eine Ewigkeit, können sich nicht vorstellen, daß sie im Nu dahinfliegen.“ Er sagte es mit einer gewissen Bitterkeit. Seine einfache Kleidung ließ vermuten, daß er keine Seide gesponnen hatte. „Dabei ist mir jetzt, als wäre ich gar nicht fortgegangen. Ein Blick in den Spiegel freilich sagt mir, daß ich alt und grau geworden bin.“

„Es glückt wohl nicht jedem, der hinübergeht?“ fragte Paul Hagen vorsichtig.

„Nicht jedem? Nein — wahrhaftig nicht! Nur den allerwenigsten. Ich bin oft genug nahe daran gewesen, unter den Schlitzen zu geraten, würde hin- und hergeworfen, nach Texas, Kalifornien, ja, bis hinauf nach Alaska, wo ich als Goldgräber Schätze sammeln wollte, dann bis nach Mexiko hinunter — elend ist es mir fast überall ergangen, aber ganz unterliegen ließ ich mich doch nicht.“

„Konnten Sie denn nicht zurückkommen, als Sie haben, daß Ihre Mühe umsonst war?“

„Das ist es ja eben! Man hofft immer, es doch noch zu schaffen. Darüber vergehen Jahre. Ich war schon verheiratet, als ich in Amerika mein Glück machen wollte. Frau und Kind sollten nachkommen. Eines Tages erhielt ich die Nachricht, daß meine Frau gestorben sei. Da war mir erst recht alles einerlei, ich ließ mich ganz treiben.“

„Werden Sie nun immer hierbleiben?“

„Ich habe keine Zeit mehr zu verschenden. Der Rest vom Leben, der mir geblieben ist, gehört meinem Kinde, meiner Tochter. Von ihr bekam ich eines Tages einen Brief; daraus sprach eine Liebe, wie ich sie gar nicht verdient habe. Denn ich bin doch im Grunde ein schlechter Vater gewesen. Geld habe ich zwar öfter nach Hause geschickt, aber man schadet seinem Kinde ja wohl noch mehr als Geld. Ihr Bild, das sie mitschickte, war meiner Frau so ähnlich. Was für ein Narr bin ich doch gewesen! Auf der Geldjagd habe ich das Beste verloren. Was noch zu retten war, wollte ich retten, es trieb mich geradezu aufs Schiff. Hier aume ich wieder auf.“

Der Wirt, der den Klang der Turmuhr vorhin durchs

offene Fenster geweht hatte, trug jetzt den dampfbräunenden Damp eines im Hafen liegenden Dampfers herein.

Paul Hagen griff nach seinen Habseligkeiten.

„Ich will mich verabschieden.“

„Warum so schnell? Lassen Sie die Fremde ruhig warten. Deutschland, scheint mir, braucht junge Kräfte nötiger.“

„Man kommt zu langsam vorwärts!“

„Aber man hat Boden unter den Füßen, Heimatboden! Man soll für das eigene Land arbeiten, nicht für ein fremdes. Ich möchte Ihnen etwas vorschlagen —: Sie fahren nicht mit diesem Dampfer — und helfen mir, der ich hier einigermaßen fremd geworden bin, wenn ich irgendeine Sache anfangen. Das ist nämlich meine Absicht. Zwar bin ich kein reicher Mann, aber einiges habe ich, wie schon gesagt, mitgebracht — also überlegen Sie nicht lange — schlagen Sie ein!“

Ein Hochzeitstag!

Paul Hagen ist junger Chemann, Mitinhaber eines von seinem Schwiegervater begründeten, von ihm aber durch Fleiß und Tüchtigkeit verheißungsvoll entwickelten Geschäftes.

Als der alte Herr den Kindern noch einmal Glück wünscht, sagt er: „Durch einen Zufall haben wir uns kennengelernt, Paul. Der Wirt erzählt mir von dir — mir war, als müßte ich dich warnen! So sieh ich mich unter dem Vorwand, mein Gepäck einstellen zu wollen, zu dir führen. Die höchste Zeit war es ja —! Willst du aufpassen, daß ich dich zurückgehalten habe?“

Paul blickt lächelnd seine junge Frau und fragt zurück: „Glaubst du denn, daß ich solch ein Glück in den Tropen gefunden hätte?“

Gogols Erfolg: ein Mißverständnis

Als Gogols „Revisor“ uraufgeführt wurde, lachten alle Ränge, und weder der korrupten Beamenschaft noch den Abellgen im Parkett oder wem sonst kam in den Sinn, daß in diesem Lohalspiegel die Gesellschaft der Zeit im ganzen getroffen und enthüllt wurde, daß das gutmütige verzeihende Gelächter hier fehl am Platz war. Selbst der Zar war begeistert. Er ließ Gogol in seine Loge bitten, um ihm sein Wohlgefallen auszusprechen und ihn ermunternd zu beglückwünschen. Er habe lange nicht mehr so herzlich gelacht, so lobte er den enttäuschten Autor, der bitter entgegnete, er habe sich eigentlich eine andere Wirkung vorgestellt.



„Sie kann ich nicht gebrauchen, junger Mann, das ist ja Zeitlupe!“

Zeitlupe! Frankfurt